

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

7.3.1926 (No. 106)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1803

Hauptredakteur Dr. L. Lauer. Verantwortlich für den Inhalt: Fritz Ehrhardt; für den Nachrichtenteil: Hans Bock; für den Handel: Heinz Rippel; für die Stadt, Baden, Neckargebiet und Sport: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide“: Karl Jahn; für Musik: Anton Rudolph; für die Frauenbeilage: Käthe Dr. E. Zimmermann; für Anzeigen: G. Grieser; sämtlich in Karlsruhe. Druck u. Verlag: G. S. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1. Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Sieglin, Sedanstraße 17, Telefon Amt Sieglitz 1119. Für unregelmäßige Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinungsort: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernrufamt-Schlüssel: Nr. 15, 19, 20, 21, 297, 1923. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Der Sturz des Kabinetts Briand.

Briand nimmt an den heutigen Besprechungen in Genf teil, jedoch nicht an den offiziellen Verhandlungen des Völkerbundes.

De Monzie Nachfolger Briands?

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)
S. Paris, 6. März.

Das Kabinett Briand ist (wie wir bereits in den ersten Morgenstunden durch Extrablatt bekannt gab) heute früh 6 Uhr 50 nach einer Nachsitzung der Kammer aufgelöst worden. Der Kommissar Lafont hatte bei der Beratung der Zahlungssteuer Zurückhaltung dieses Titels beantragt. Briand stellte hierauf die Vertrauensfrage und blieb bei der Zustimmung hierüber mit 53 Stimmen in der Minderheit. Das gesamte Kabinett verließ sofort den Saal und begab sich zum Präsidenten der Republik, Doumergue, um ihm die Gesamtmmission des Kabinetts zu überbringen. Der Präsident hat die Demission angenommen und das Kabinett mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Briand erklärte heute nachmittags ganz unambigü.

daß er auf keinen Fall die neue Regierung bilden würde.

Auch das Ministerium für Auswärtiges würde er unter keinen Umständen weiterführen. Sollte man versuchen, es trotzdem ihm aufzuwingen, so würde er sein Abgeordnetenmandat niederlegen, wenn es sei unmöglich, mit dieser Kammer überhaupt ernstlich zu arbeiten.

Vom Quai d'Orsay wurde nachmittags 6 Uhr mitgeteilt, daß Briand abends unbedingt nach Genf abreisen würde. Er wird dort aber nur an den morgigen inoffiziellen Besprechungen mit Luther, Stresemann und Chamberlain teilnehmen.

Offiziell wird er Frankreich in Genf nicht mehr vertreten.

Sonntag früh bereitete wieder in Paris sein. Die offiziellen Vertreter Frankreichs auf der Genfer Völkerbundstagung sind Loucheur und Paul Boncour. Da Präsident Doumergue erst Montag aus Lyon zurückkehrt, kann vor Montag überhaupt keine neue Wendung der Situation eintreten. Man rechnet mit einer sehr langen Krise, die wohl zur Auflösung der Kammer

führen kann, wenn keine neue Regierungsbildung mehr möglich sein wird. In den Verhandlungen der Kammer wurde heute mittag festgestellt, daß die aussichtsreichsten Kandidaten für den Posten des neuen Ministerpräsidenten Caillaux und de Monzie seien. Caillaux' Aussichten sind aber nicht sehr groß, weil er bekanntlich ein starker Gegner der Radikalen ist. Die Börse hat außerordentlich stark auf den Kabinettssturz reagiert. Das Fund, das gestern noch mit 130,47 Franken notierte, war gegen 11 Uhr bereits auf über 135 gestiegen. (Den Bericht über die Nachsitzung der Kammer finden unsere Leser an anderer Stelle dieses Blattes — Red.)

Der Eindruck in Berlin.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)
Dr. R. J. Berlin, 6. März.

Die Nachricht von den Vorgängen in Paris, von der namentlichen Abstimmung in der Kammer und von der Demission des Kabinetts wirkte in Berlin im ersten Augenblick wie ein Donnererschlag. Auch auf der französischen Botschaft war man überrascht und bestürzt, wenn auch von dieser Seite von vornherein darauf hingewiesen wurde, daß die gegenwärtige rein finanzielle Krise in Paris mit der französischen Außenpolitik nicht das geringste zu tun habe und daß die Einstellung der französischen Regierung zu der Frage des Völkerbundes durch die neuesten Vorgänge nicht berührt werde, zumal da erst vor wenigen Tagen die Ratifizierung des Locarno-Abkommens mit überwältigender Mehrheit vor sich gegangen sei. Die teilweise aufgestaute Version, daß die Kammerabstimmung und die Demission Briands ein abgekartetes Manöver sei, um die Konferenz von Genf zu zwingen und die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbundrat zu sabotieren, wird sowohl von der französischen Botschaft als auch in der Reichsmittelpresse als haltlos abgewiesen.

Man stellt sich die weitere Entwicklung folgendermaßen vor: Briand ist vom Präsident der Republik mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Er wird nach Genf fahren, um an den morgigen Besprechungen mit Luther, Stresemann und Chamberlain teilzunehmen. Er kann das umso mehr, als erstens die große

Mehrheit der Kammer nach wie vor hinter der Briandischen Außenpolitik steht, als zweitens der Senat fest in der Hand Briands ist und als drittes auch die nächste französische Regierung Herrn Briand entweder wieder als Ministerpräsidenten oder jedenfalls wieder als Außenminister sehen wird. Man rechnet also hier nicht damit, daß die Vorgänge in Genf eine wesentliche Störung durch die Demission Briands erfahren.

Pariser Pressekommentare

(Eigener Bericht des „Karlsruher Tagblattes“.)
S. Paris, 6. März.

Die ersten vorliegenden Pressemeldungen zum Sturz Briands befanden übereinstimmend die allgemeine Bestürzung in allen Lagern. Alle Zeitungen werfen die Frage auf: Was soll jetzt aus Genf werden? Alle Blätter befürchten, daß die Genfer Verhandlungen zum großen Schaden Frankreichs jetzt stark beeinträchtigt werden durch die französische Regierungskrise, und dies sei, so schreibt der „Temps“, eine der allerbedauerlichsten Folgen der Kammerabstimmung von heute früh.

Der „Antraisgeant“ wirft die Frage auf, ob die

Frage der Erweiterung des Völkerbundes

unter diesen Umständen überhaupt in Genf angesprochen werden dürfte. Die deutschfreundlichen Mächte würden diese unerwarteten Vorstöße jetzt gerade besonders auszunutzen verstehen, und das sicherlich nicht zum Nutzen Frankreichs und seiner Verbündeten. Meistlich lauten auch die Meldungen des „Temps“ aus Genf, daß man in Genf die möglichen Folgen des Rücktritts der französischen Regierung unmöglich voraussehen könnte. Der Rücktritt Briands sei außerordentlich bedauerlich, da gerade diese Tagung des Völkerbundesrates so wichtige Aufgaben zu erledigen habe, vor allen Dingen auch die Vorbereitung der allgemeinen Wirtschaftskonferenz und der Abrüstungskonferenz. Die Vollversammlung des Völkerbundes eröffne also unter den allerungünstigsten Auspizien. Hoffentlich würden aber die Minister in ihren morgigen inoffiziellen Besprechungen irgend eine Lösung finden.

Die heutigen Besprechungen der Locarno-Großmächte.

(Genf, 6. März.)
Die Besprechungen zwischen Chamberlain und Luther, Stresemann und Briand sollen am Sonntag vormittag 11 Uhr ausgenommen werden.

Der Rücktritt Briands ist im Völkerbundsekretariat ruhig aufgenommen worden. Im Laufe des Tages ist aus Paris telegraphisch die Mitteilung eingetroffen, daß Briand auf jeden Fall nach Genf kommen werde. Man vertritt deshalb im Sekretariat den Standpunkt, daß die bevorstehende Tagung des Völkerbundes durch den Rücktritt Briands, der bereits vor Monaten zum dauernden französischen Vertreter in Nat ernannt wurde, keine Störung erfahren dürfte.

Bei den bereits in ständiger Anzahl in Genf anwesenden Vertretern der internationalen Presse wird dagegen die Nachricht vom Sturz Briands auch nach der Mitteilung, daß Briand trotzdem nach Genf kommen werde, sehr lebhaft kommentiert. Aber auch hier hat die erste Erregung einer ruhigen Haltung Platz gemacht.

Briands Reise nach Genf.

(Paris, 6. März.)
Briand ist heute abends 8 Uhr 45 Min. mit Paul Boncour und Loucheur im gleichen Zuge wie die englische, die polnische und die südlawische Delegation nach Genf abgereist.

Die Agentur Havas bemerkt hierzu: Briand, der im Namen Frankreichs die Abkommen von Locarno unterzeichnet hat, an deren Zustandekommen er am eifrigsten mitgearbeitet hat, hat sich von den ersten Begegnungen nicht fernhalten wollen, die ihrer Inkrustierung gewidmet sein werden. Trotz der Umstände will er seinen alliierten und seinen deutschen Kollegen unverbindlich seine Meinung bezüglich der Frage, die seiner Ansicht nach die Zulassung Deutschlands zum Völkerbundrat normaler Weise im Interesse des

Friedens selbst in sich schließen müsse, zum Ausdruck bringen. Wenn Briand diese Pflicht erfüllt habe, werde er Genf verlassen. Er sei der Ansicht, daß das Misstrauensvotum der Kammer ihn nicht mehr ermächtige, persönlich die Politik Frankreichs in Genf zu verpflichten.

Ankunft der deutschen Delegation in Genf.

(Genf, 6. März.)
Die deutsche Delegation ist heute abend mit dem Fahrplanmäßigen Zug gegen 8 1/2 Uhr in Genf eingetroffen und im Hotel Metro-pol, das eine große deutsche Flagg trägt, abgestiegen. Die Reise verlief planmäßig.

Am badischen Bahnhof in Basel wurde die deutsche Delegation von Vertretern der Kantonsregierung bewillkommen, unter deren Führung der Reichskanzler und einige andere Herren eine kurze Fahrt durch die Stadt machten. In Genf wurde die deutsche Delegation von einer größeren Menschenmenge, darunter zahlreiche Journalisten, empfangen.

Der deutsche Standpunkt in der Ratsfrage.

(Eine Unterredung mit dem Reichsaußenminister.)
London, 6. März.

„Daily Express“ veröffentlicht eine Unterredung Stresemanns mit seiner Sonderberichterstatterin. Danach erklärte der deutsche Außenminister, wenn Deutschland in den Völkerbund eintrete, erwarte er, die Organisation des Bundes un verändert vorzufinden. Er gehe nicht nach Genf mit dem Argwohn, daß ihm dort eine Falle gestellt werde, aber auch nicht mit der Zuversicht, die er haben würde, wenn gewisse Pläne bezüglich der Erweiterung des Völkerbundesrat nicht zuerst durch die Zeitungen bekannt geworden wären. Solange Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes sei, erachte er sich nicht für zuständig, eine Ansicht über irgend welche künftige Veränderungen an seine Organisation auszusprechen.

Der neue Präsident der Saarregierung

(London, 6. März.)
Nach dem amtlichen englischen Funkpruch haben sich die an der Saarfrage persönlich interessierten Staaten geeinigt, an Stelle des zurückgetretenen Präsidenten der Saarcommission, Rault, das Kommissionsmitglied, den Kanadier Stephens, in Aussicht zu nehmen. Der neue Präsident dürfte auch der Saarbevölkerung und der deutschen Regierung annehmbar sein, da seine unparteiische Verwaltungstätigkeit wiederholt Anerkennung gefunden hat. Von nicht geringer Bedeutung ist es, daß Deutschland an diesen Verhandlungen mitgewirkt hat, als ob es schon Mitglied des Völkerbundes wäre, da die führenden Mitglieder des Rates voraussehen, daß Deutschland in nächster Zeit Mitglied des Rates werden würde.

Die Aufhebung der Luzussteuer.

(Die Wirtschaft für rückwirkende Kraft.)
Berlin, 6. März.

Der vorläufige Reichswirtschaftsrat beschloß, der Reichsregierung zu empfehlen, dem vom Reichsfinanzminister angeforderten Gesetze über die Aufhebung der Luzussteuer rückwirkende Kraft zu verleihen. Auch der Reichsverband der Deutschen Industrie setzte sich für diese Maßnahme mit Nachdruck ein. Die Regierungsparteien haben dieser Anregung bereits dadurch stattgegeben, daß sie im Steuerantrag des Reichstages beantragten, dem Gesetz, das am 1. April in Wirksamkeit treten sollte, rückwirkende Kraft bis einschließlich 2. März zu geben.

Gesler stellvertretender Reichskanzler.

(Berlin, 6. März.) Die „Vossische Zeitung“ weiß mitzuteilen, daß der Reichskanzler Dr. Luther während seiner Abwesenheit von Berlin durch den Reichswehrminister Dr. Gesler vertreten wird.

Ein entscheidender Sonntag.

Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann sind gestern abend in Genf angekommen. Am Montag sollen die Sitzungen des Völkerbundesrats beginnen. Die deutschen Staatsmänner werden jedoch Gelegenheit nehmen, schon heute die deutsche Auffassung den Hauptvertretern der Völkerbundmächte in mündlicher Aussprache auseinander zu setzen. Dr. Luther und Dr. Stresemann werden heute, am Sonntag, mit Briand, Chamberlain und Vandervelde zusammentreffen, um noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu wiederholen, was den ausländischen Mächten durch unsere Votalschaffer und Gesandten schon mit allem Nachdruck eröffnet worden ist. Wahrscheinlich ruht in dieser Vorbesprechung am Sonntag das ganze Schwerkgewicht der Genfer Tagung. Hier wird es sich zeigen müssen, ob Deutschlands Auffassung sich durchsetzt und ob unsere Delegation zu der sicheren Ueberzeugung gelangt, daß sie das Aufnahmegesuch Deutschlands für die Vollversammlung des Völkerbundes ohne die Gefahr einer Enttäuschung aufrecht erhalten kann. Deutschlands Ziel ist klar und festbestimmt. Deutschland ist bereit, durch den Eintritt in den Völkerbund das Werk von Locarno zum Abschluß zu bringen. Es wird sich aber unter keinen Umständen an einem Manöver beteiligen, das dem Vertrage von Locarno, noch ehe er ins Leben getreten ist, den härtesten Schlag versetzen dürfte. Es wird in den Völkerbund nur dann eintreten, wenn man bei seiner Aufnahme in den Völkerbundsrat an der Organisation und Zusammenlegung dieser Körperschaft nichts ändert. Dieser Entschluß steht als Richtlinie für das Verhalten der Delegation so unverrückbar fest, daß es in Genf nur ein Entweder-Über geben kann.

Allerdings taucht nun die Frage auf, ob es bei dem Stand der französischen Politik zu einer Entscheidung in Genf kommen kann. Der zurückgetretene französische Ministerpräsident Briand hat zwar angekündigt, daß er am Sonntag in Genf sein werde, ob er aber noch die Handlungsvollmacht besitzt, ist fraglich. Es wird zwar behauptet, er würde die Neubildung einer Regierung wieder übernehmen, es wird aber auch ganz bestimmt berichtet, daß er die Lust verloren hat, den nutzlosen Kampf mit der Kammer noch einmal aufzunehmen. Niemand kann heute sagen, wie die französische Politik sich in der nächsten Zukunft entwickeln wird. Frankreich steht heute ganz unter dem Druck seiner innerpolitischen Lage. Wie stark dieser Druck ist, zeigt sich in der Tatsache, daß der Sturz der Regierung in einem Augenblick außerparlamentarischer Hochspannung erfolgen konnte. Briand ist durch die Sozialisten gestürzt worden, sie hätten es in der Hand gehabt, den Sturz zu vermeiden, sie haben es nicht getan, trotzdem sie wissen, daß aus der zunehmenden Verworrenheit der französischen Innenpolitik Kräfte emporkommen können, die für den Frieden Europas die größte Bedrohung darstellen. Wenn es zur Auflösung der Kammer kommen sollte, so ist es nicht schwer, zu prognostizieren, daß die Unstimmigkeit, die bei den Wahlen am 11. Mai 1924 zur Herrschaft gekommen ist, eine starke Niederlage erleiden wird. Diese Mehrheit hat die Hoffnungen des Volkes bitter enttäuscht. Es ist nicht gelungen, auch nur ein einziges Versprechen auf dem Gebiete der Innenpolitik zu erfüllen.

Allerdings kann diese Mehrheit darauf hinweisen, daß unter ihrer Mitwirkung, vielleicht besser gesagt, Duldung, die Verteidigung unter den Völkern Fortschritte gemacht hat. Aber wenn es zu Neuwahlen kommt, dann wird, wie immer, die Außenpolitik nur eine geringe Rolle spielen. Was dann, wenn Neuwahlen in Frankreich die alte Mehrheit zur Herrschaft bringen, die unter Führung Poincarés und Millerands so unendliches Unglück über Deutschland und über Europa gebracht hat?

Das Werk der Verständigung, das von deutscher Seite so kraftvoll gefördert wird, ist durch die Zerrüttung in der französischen Innenpolitik unmittelbar bedroht. Die Entscheidung liegt bei den französischen Vorkämpfern, vor allem bei den französischen Sozialisten. An sie tritt nun die Frage heran, ob sie bereit sind, um der Völkerbundverständigung willen in der Innenpolitik Opfer zu bringen, oder ob ihnen die Parteipolitik höher steht als alle andere. Briand hat am Freitag der Kammer offen den Vorwurf gemacht, daß ihre ganze Politik nur von der Furcht vor dem Wähler beherrscht sei. Die Mahnung hat nichts genützt, Briand wurde gestützt, die Hoffnung, daß die französischen Sozialisten mit dem Blick auf die Außenpolitik ihre Haltung ändern, ist aussichtslos. Die Möglichkeit einer Wendung in der europäischen Politik ist unmittelbar drohend.

Schwere Verluste der Spanier bei Tetuan.

(Madrid, 6. März.) Die spanischen Truppen hatten in den gestrigen Kämpfen in der Gegend von Tetuan hundert Tote. Die Kämpfe dauern fort.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 20 Seiten.

Der Rücktritt Tirards festsitzend?

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)
Lz. Koblenz, 6. März.

Die seit Abschluß des Londoner Abkommens von Zeit zu Zeit immer wieder in der französischen Presse auftauchenden Meldungen von einem Rücktritt des französischen Oberkommissars und Präsidenten der Rheinlandkommission, Paul Tirard, scheinen sich diesmal zu bestätigen. Wenigstens erklärt der über die Verhältnisse im Rheinland und besonders in der Rheinlandkommission sehr gut unterrichtete linksdemokratische Abgeordnete Uhrn in einem in der „Ere Nouvelle“ vom 4. März veröffentlichten „Der Geist von Locarno im Rheinland“ überschriebenen Artikel: „Es steht fest, Herr Tirard geht. Die Südbahn-Gesellschaft hat ihm einen ausgezeichneten Posten angeboten und er scheidet aus dem Staatsdienst aus; er verläßt Koblenz und seine bisherige Umgebung, um Mitarbeiter der Eisenbahnmagnaten zu werden. Wir wünschen ihm auf alle Weise, aber wir möchten wünschen, daß sein oder seine Nachfolger stärker vom republikanischen und demokratischen Geiste befeuert sein mögen und die Fehler wieder gut machen, die uns das Herz der Rheinländer entfremdet haben.“

Die Verantwortung für die Mängel dieser Meldung müssen wir natürlich dem Abgeordneten Uhrn überlassen, mit dem die Bevölkerung des besetzten Gebietes in dem Wunsche einig geht, daß der Nachfolger sein Amt im Geiste von Locarno verwalten möge. Soweit aber der französische Abgeordnete von dem „Herz der Rheinländer“ spricht, scheint er sich doch in einem kleinen Irrtum zu befinden. Bei aller Bereitwilligkeit der Bevölkerung des besetzten Gebietes zur Verständigung und Versöhnung wird ein Dekapant nie das „Herz der Rheinländer“ gewinnen können. Diese sind heute mehr denn je der Auffassung, daß die „begangenen Fehler“, von denen der französische Abgeordnete spricht, am besten durch Aufhebung der Besetzung auf gemacht werden können, die nach London und Locarno jede innere Berechtigung verloren hat, womit auch gleichzeitig am besten der Versöhnung und Verständigung zwischen den beiden Nachbarvölkern gedient wäre.

Die kritische Nachsichtigung der französischen Kammer.

Paris, 6. März.

Im Laufe der Nacht wurden in der Kammer die vom Senat vorgeschlagenen und in der ersten Beratung der Kammer bereits abgelehnten Steuern auf Alkohol und Zucker abgelehnt. Die Kammer lehnte ferner die Erhöhung des Tabakpreises auf 250 Fr., die der Senat beantragt hatte, ab. Der Finanzanschuß hatte den Preis auf 225 Fr. herabgesetzt. Auch dieser Preis ist mit 380 gegen 205 Stimmen abgelehnt worden. Darauf wurde ein Amendement eingebracht, den Preis auf 2 Fr. festzusetzen. Dies wurde mit 246 gegen 243 Stimmen abgelehnt. Infolge dieser Abstimmung verlangte Abg. Malin, daß die Sitzung unterbrochen würde. Es entstand eine große Erregung und es entspann sich eine Debatte über die Folgen dieser Ablehnung.

Schließlich ergriß auch Briand das Wort, um die Kammer aufzufordern, das Notwendige zu unternehmen; denn er werde morgen Frankreich nicht vertreten mit einer parlamentarischen Mehrheit, wie er sie bis jetzt im Laufe der Sitzung erlangt habe.

Unter dem Druck dieser Rede hat die Kammer dann den Tabakpreis auf 210 Fr. festgesetzt.

Beim Titel „Zahlungsteuer“ beantragte der unabhängige Kommunist Ernest Lafont deren Zurückstellung.

Darauf stellte Briand die Vertrauensfrage.

Gamiel hiß!

Vom
Jutundus Bruttler.

In einer leichtfertigen Plauderei habe ich vor Jahren mal geschrieben, daß drei Verufe mich nicht loden könnten, weil ihre Träger es keinem Zeitgenossen rechtmachen könnten: der des Ministers, der des Bürgermeisters und der des Theaterdirektors. Ach, es hat sich herausgestellt, daß alle drei es fraglos leichter haben als ein Schriftsteller, der darum viel besser Schriftleiter heißen müßte. Und zwar besteht kein Unterschied, ob es sich um den Chef, den Vorkämpfer, den Lokalfunktionär oder den Feuilletonisten handelt. Jeder von ihnen wird bei jeder Gelegenheit auf geradezu entsetzliche Fehler, Ueberrückigkeiten oder Unterlassungen „feines“ Blattes hingewiesen; jeder ist dem Publikum gegenüber für alles verantwortlich und muß bis zur letzten Anzeigenzeile der aber tausend Zeilen jede Kritik darüber auf sich nehmen.

Auf das große und das kleine Ehrenwort: es ist keine Silbe übertrieben, was im Folgenden bebrütelt wird. Es ist aus zahllosen mündlichen und schriftlichen Aeußerungen wahllos, aber nicht anmaßlich rüberzählt.

So ist dem einen die Politik absolut überflüssig, der andere meint, sie gäbe das Gepräge und der Zeitung das Gesicht. Dem einen ist die Haltung zu weit rechts, dem anderen zu weit links, dem dritten zu verwaschen neutral. Innerhalb der politischen Ansicht meint Herr Müller, die Reichs- und Außenpolitik ginge ihn nichts an, ihm läge das badische Demd näher als fremde Mächte. Dem steht Herr Schmidt gegenüber, der die Kleinstaaterei zum Teufel wünscht und nur vom deutschen Reichsgebilde alles Heil erwartet. Ein Schall, der es besonders die hinter den Ohren hatte, wünschte ausführlichere Berichte über die Parlamente von Baden und Berlin! Nicht der politischen Sparte erfreut sich das Feuilleton in seinen verschiedenen Abteilungen einer wahrhaft erschreckend lebhaften Beurteilung, sich: Verurteilung. Das Schmerzenskind ist hierbei der sogenannte Roman. Den Zeitungsroman, der

Bei der Abstimmung stimmen die Sozialisten und die Kommunisten gegen die Regierung. Die Radikalen und die Sozialistisch-Republikaner stimmen für das Kabinett, ebenso die Radikale Linke. Die Linksrepublikaner haben sich getrennt, während die Rechte einschließlich der Fraktion M. L. Marin gegen die Regierung stimmen.

Da die Abstimmung zweifelhaft ist, wird eine Auszählung notwendig. Um 6.50 Uhr verkündet der Vizepräsident der Kammer das Abstimmungsergebnis. Der Antrag Lafont ist mit 274 gegen 221 Stimmen angenommen worden. Derauf erheben sich die Radikalen und die Mitglieder der Mittelpartei und rufen: „Es lebe Briand!“

Briand erhebt sich und verläßt unter dem Beifall der Linken und der Mittelparteien mit sämtlichen anwesenden Ministern den Saal. Die Sitzung wird um 6.55 Uhr geschlossen.

Die amerikanischen Delegierten für die Abrüstungskonferenz nach Washington berufen.

Washington, 6. März. Der amerikanische Botschafter in London, Squibson, und der Gesandte in der Schweiz, Gibson, wurden aufgefordert, zu einer Besprechung mit Staatssekretär Kellogg über die Pläne für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes hierher zurückzukehren.

Das Kompromiß in der Frage der Fürstenabfindung.

VDZ, Berlin, 6. März.

Das Kompromiß in der Fürstenabfindungsfrage bedarf noch der Zustimmung der beteiligten Fraktionen. Die demokratische Fraktion hat bereits zugestimmt. Das Zentrum wird sich am Montag entscheiden, die Deutsche Volkspartei am Dienstag und die Wirtschaftliche Vereinigung, sowie die Bayerische Volkspartei ebenfalls an einem dieser beiden Tage. Das Kompromiß wird gegenwärtig einer juristischen Überarbeitung in der Reichsjustizministerien unterzogen und soll am Montag in der endgültigen Fassung von den Parteiführern noch einmal überprüft werden.

Wie wir aus Kreisen der Regierungsparteien über den näheren Inhalt des Kompromisses zuverlässig hören, ist gegenüber der ersten Fassung unverändert geblieben nur die Zahl der Mitglieder des Sondergerichts. Geändert ist, daß der Reichsgerichtspräsident Dr. Simonis regelmäßig den Vorsitz des Sondergerichts führt und daß neben ihm

vier Berufs- und vier Laienrichter dem Gericht angehören.

Vom Reichsjustizminister Dr. Marx wurde ausdrücklich erklärt, daß die vier Laienrichter von staatspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten aus nicht richterlichen Kreisen entnommen werden sollen.

Die Auseinandersetzung mit den Fürsten soll in folgender Weise vor sich gehen: Es wird eine

Dreiteilung der vorhandenen Vermögensmasse vorgenommen.

Der erste Teil fällt dem Staate zu. Er setzt sich aus allen Objekten zusammen, die von den früher regierenden Häusern auf Grund des Völkers, Staats- oder des öffentlichen Rechts oder gegen Leistungen erworben sind, die nur kraft der früheren souveränen Stellung bewirkt worden sind. Es handelt sich also um alles, was durch Hoheitsakte, durch Verleihung oder Kabinettssordere den Fürsten zugefallen ist. Hierzu würden gehören u. a. Dels, die Schmalckaldener Forsten, Flatow, Krosank, Glientke. Dieser Teil soll als staatliches Eigentum erklärt werden. Es kann aber der Gegenstand weislich veräußert werden, daß es sich um Privateigentum handle.

Dem zweiten Teil handelt es sich um Objekte, die ausschließlich auf Grund privatrechtlicher Vorgänge durch die Fürsten erworben wurden, z. B. Kadinen. Aus diesem Privateigentum kann der Staat aber alles herausnehmen, was er aus kulturellen, volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Erwägungen der öffentlichen Hand zuführen will. Es handelt sich hier um Forsten, Städteerweiterungen, Siedlungsmöglichkeiten usw. Ob und welche Entschädigung zu errichten ist, hängt davon ab, ob diese Projekte dem Lande finanziellen Nutzen abwerfen.

Zum dritten Teil der Vermögensmasse gehören alle Objekte, die sich nicht mit Sicherheit oder nur nach langwierigen Weisungen in den ersten oder zweiten Teil einordnen lassen.

Hier hat der Staat vorweg einen freien und entschädigungslosen Zugriff auf alle Objekte, die der öffentlichen Beschaffung und Verwendung freigegeben worden sind, z. B. Theater, Schlösser, Parks, Museen, Bibliotheken, Bildergalerien. Diese Objekte werden vom Staat entschädigungslos weg. Aufrechterhalten ist die Bestimmung, daß die gewährten Gelder nicht für politische Zwecke verwendet werden dürfen. Besonders ausgesprochen worden ist die

zurückwirkende Kraft des Kompromisses. In die Auseinandersetzung fallen alle Objekte, die gegenwärtig noch zwischen einem Land und der Fürstenfamilie strittig sind. Bereits gefällte Urteile können aufgehoben werden, wenn sie im Widerspruch zu den jetzt aufgestellten Grundrissen stehen. Dieser Beschluß muß mit Zweidrittelmajorität gefaßt werden.

Die rückwirkende Kraft tritt nicht ein, wenn Land und Fürstenfamilie einig sind. Erledigt sind daher die Auseinandersetzungen in Bayern, Baden, Sachsen, Braunschweig und Anhalt. Noch nicht erledigt sind sie in Preußen und Thüringen.

Eine Ansetzung der getroffenen Vergleiche liegt vor in Hessen und Lippe-Deimold. Auslegungstreitigkeiten bestehen in Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Mecklenburg-Strelitz.

In einem Teil der genannten Länder und außerdem in Mecklenburg-Schwerin, Württemberg und Waldeck sind Aufwertungskreistigkeiten vorhanden.

Auch die Demokraten gegen das Volksbegehren.

Berlin, 5. März.

Die Demokratische Parteileitung erläßt folgende Erklärung:

Die Verhandlungen der Regierungsparteien über die Fürstenabfindung haben zu einem Ergebnis geführt, das der demokratische Reichstagsfraktion die Zustimmung zum Kompromiß ermöglicht. Die demokratische Parteileitung erwartet nunmehr, daß die Parteifreunde sich am Volksbegehren nicht beteiligen, da es angesichts der Unsicherheit des Ausgangs und der Bedenken gegen seine Formulierung nur dann zu empfehlen wäre, wenn eine annehmbare parlamentarische Regelung nicht erreicht worden wäre. Die Zustimmung des demokratischen Parteianschusses wird am kommenden Mittwoch gegeben werden.

Das Bauprogramm der Reichsregierung.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Der Reichstag beschäftigt sich zurzeit mit dem Etat des Reichsarbeitsministeriums. Bei dieser Gelegenheit hat man sich auch über das Bauprogramm der Regierung unterhalten, das dieses Problem von dem Reichsarbeitsminister in einer Denkschrift behandelt worden ist. Es liegt an der ganzen, von Natur gegebenen Einseitigkeit des Reichsarbeitsministeriums, daß Herr Dr. Brauns diese Frage vollkommen vom Standpunkte seines Ressorts aus betrachtet. Er stellt sich die Frage: Was kann geschehen, um möglichst viele Häuser in Deutschland zu bauen, damit möglichst viele Hände auf dem Baumarkt beschäftigt werden, die unter der Bedrohungsgefahr leben haben. Wenn man die Frage so stellt, so findet der von reichswegen unterrichtete Wohnungsbau überhaupt nur dort eine Grenze, wo die Mittel aufhören, die zur Verfügung gestellt werden können, und zwar ohne Rücksicht auf alle anderen Bedürfnisse und Gesichtspunkte. Es ist bekannt, daß der Reichsarbeitsminister die Mittel auf dem Wege einer Anleihe im Ausland aufzubringen gedachte und daß der Umfang dieser Anleihe recht weit gesteckt war. Es handelte sich um einen Betrag, der die Summe zum mindesten erreichte, wenn nicht übertraf, die gegenwärtig im Jahre für Wohnungsbauarbeiten ausgegeben wird. Dieses Ziel wäre unter keinen Umständen erreicht worden, denn es ist ganz undenkbar, daß das Reich für Wohnungsbauarbeiten einen solchen Kredit im Ausland erhält. Die Grenzen, die der Reichsarbeitsminister in seiner Denkschrift gezogen hat, wären also von selbst sehr stark eingegrenzt worden. Aber ganz davon abgesehen wird die Denkschrift des Reichsarbeitsministers wohl kaum die Grundlage für das Wohnungsbauprogramm abgeben. Das Kabinett hat sich eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigt und als Ergebnis dieser Beratung wird dem Reichstag eine Vorlage unterbreitet werden, die die Richtlinien enthält, denen die Gesamtregierung bei der Unterbreitung des privaten Wohnungsbauwesens folgen wird.

Für die Beurteilung dieses Problems sind zwei Fragen vor allen Dingen von Wichtigkeit: Wieviel Mittel können zur Verfügung gestellt werden und können die zur Verfügung stehenden Mittel zweckmäßiger als bisher verwendet werden? Die Mittel, die man der Hauszinssteuer im laufenden Jahre für Wohnungsbauzwecke ausgeben kann, werden verchieden hoch berechnet. Man schätzt sie ungünstigstenfalls auf 600 Millionen, günstigstenfalls auf 900 Millionen.

9 Tage Schnupfen.

Es wird behauptet, der Schnupfen dauere 9 Tage und verschwinde dann von selbst. Jede Behandlung sei zwecklos. Das ist ein Aberglauben. Den Schnupfen kann man oft in einigen Stunden los werden mit Forman.

Forman schafft sofort Luft; Schleimabsonderung, Brennen, Anschwellung hören auf u. damit auch die Kopfschmerzen und die Benommenheit. Forman erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie nicht „ein Mittel gegen Schnupfen“, sondern verlangen Sie klar und deutlich „Forman“, eine Dose für 60 Pfennig.

Jedem gefällt, gibt es nämlich so wenig wie die Zeitung, die es jedem Leser rechtmachen kann. Nicht von ungefähr haben zwei große Zeitungen, eine in München und eine in Hamburg, zur Gewinnung eines allbeiriedigenden Feuilletonromanes einen Preis von 100 000 Mark ausgeschrieben und in diesen Tagen verteilt. Wählt man einen literarisch guten Roman, so lehnen ihn bestimmte Gruppen, hauptsächlich unter den Frauen, die hier das Hauptkontingent stellen, als zu langweilig oder zu hoch ab. Dabei kann vorkommen, daß gerade die wirklich Gebildeten daran ansetzen, daß ein solcher Roman, aus Werk oder Buch des Autors bekannt, überflüssig sei und außerdem durch die Fortsetzungen zerfallen, profaniert wäre. Daraus mag nebenbei ersicht werden, daß selbst ausgesprochene Bildungsbestrebungen Widerstand werten. Spannend soll der Roman sein, sensationell, aber „sauber“. Er soll erheitern, soll aber auch ergreifen und die Tränen wolkig fließen lassen. Er soll als Schlafmittel, als Erholung, als Entspannung wirken, dabei doch heile nicht platt, herkömmlich und wässrig sein. Die liebe Liebe darf darin selbstverständlich niemals fehlen, aber wehe, wenn es deren zuviel oder irgend wie damit zu „ara“ wird. Gewiß soll der Roman einer gewissen Planarie nicht entbehren, muß aber gleichzeitig Säuglingen ohne Gefahr vorgelesen werden können. Jeder gewissenhafte Feuilletonleiter hat einmal in seinem Leben mit heiligem Eifer den richtigen Roman gesucht. Vergebliche Mühe, er hat ihn nicht gefunden und war schon zufrieden, wenn nicht mehr als 101 Prozent der Leser grobe oder selbstgefällige Briefe schrieben.

Mit der Befandlung der bildenden Kunst ist es ein ganz besonderes Kreuz. Die Maler sind höchst empfindlich, schreibfäktig und schiedfreudig. Was beim Schriftsteller oder Musiker angeschlossen oder doch ganz selten ist, nämlich eine überaus selbstbewusste, selbstherrliche Hochachtung — eigener Arbeiten, zusammengehalten mit einem Hottent und anhaltlichen Eitel im Briefschreiben, bereitet sowohl dem kritischen Bericht wie dem verantwortlichen Ressortleiter namhafte Pein, allerdings zuweilen auch diabolisches Vergnügen, wenn die Motive schamlos

stolz liegen. Selbstverständlich teilen sich die Urteile über die Urteile nach unbestimmter Subjektivität nach den Richtungen, die ja in der Malerei eine übliche Rolle spielen können.

Erheblich angenehmer ist über das Theater zu schreiben. Die klugen Leute vom Bau wissen, daß sie ohne das druckeriswarze Echo ins Leere sprechen oder singen. Lieber will einer „verrissen“ sein als totgeschwiegen. Dafür zum Ausgleich ist allerdings das Publikum einträger, zuweilen leidenschaftlicher Kritiker der Kritik. Ueber ein und dasselbe Urteil des Berichterstatters kann dieser von zwei Seiten hören, hier, daß er den Schauspieler und Stimmführer Lehmann über Gebühr und Verdienst gelobt, dort, daß er das überaus und offensichtlich die Genie Lehmann anzuerkennen kraft angeborener Dummheit niemals inkannende wäre. Man sollte meinen, daß ein wohlbeachtetes und allseitig solchermaßen empfundenes Lob, das zudem publice durch ein heilandröhnendes Haus legitimiert erscheint, eigentlich keinen Widerspruch finden könne. Weit gefehlt, meine lieben Leser! Unter dem Stoß Post kann der Schauspieler oder Opernreferent einen tapferen, anonymen Brief finden, in dem schwingend steht, es sein kein Wunder, daß die Elie Huber so überschwänglich gelobt worden wäre, piffen es doch die Spaten von dem Theaterdach, daß der sogenannte Kritiker arme Beziehungen zu der notorischen Nichtsdännerin Elie Huber habe! Was die Ausstattung des Feuilletons mit den Nachrichten aus Theater- und Musikwelt betrifft, so ist die Sachlage unangenehm klar. Dem einen ist zu viel Theater und Musik, dem anderen zu wenig davon in der Zeitung. Das Richtige trifft sie nie. Es ist geradezu wie ebendem beim Zugeserzieren oder beim Feldmarschaufstellen: falsch auf jeden Fall.

Nichts zu lachen hat der unglückselige Schriftsteller, der mit Vereinen zu tun hat. Er kann zunächst mit dem Prediger Salomo in zweifacher Wortaufassung föhnen: alles ist eitel! Wer aus Erfahrung weiß, daß selbst in dem kleinsten Verein niemals alle Mitglieder unter einen Hut zu bringen sind, kann sich ungefähr denken, in welches Wesenweh eine irgendwie nicht genehme Versprechung in einem Sport-Vergnügungs-Turn- u. Kangerein hineingegriff.

Ein Weltkrieg ist an Folgen eine Lavalle des gegen! Ausgesprochen literarische Sparten, eines eine Wodenschrift, sind dem einen zu hoch, dem anderen zu flach, dem einen zu literarisch oder zu philosphisch, dem anderen zu gering an literarischem oder philosophisch-kritischem Gehalt. Das Urteil betrifft in der Regel ein und dieselbe Nummer.

Sie mögen den Kopf schütteln, es ist aber blanke Wahrheit: ein Leser befaßt sich mit Briefkastenauskunft (natürlich in der Antwortentsache) sei für ihn unwortlichst angefallen. Was blieb dem verantwortlichen Schriftleiter anderes übrig als dem tonit über alle hochgeschätzten Rechtsbesitzenen die Übung seiner mangelhaftesten Juristerei zu entziehen, ihm den Dr. jur. als eridlichen abzu sprechen einen Volksrecht eines einzelnen Perzu an den Reichstag zu bringen zwecks a) Abänderung des Aufwertungsgesetzes, b) der Zivilprozessordnung, c) des bürgerlichen Gesetzbuches, d) Rückgängigmachung des Weltkrieges mit seinen Entwertungsfolgen. Wenn dies alles allfällig erreicht sein wird, so zweifeln wir nicht daran, daß der gleiche treue Leser und langjährige Abonnent (der nicht einmal in der dreißigjährigen fests) abermals am nichtsdurchdringenden und gänzlich schuldlosen Messerredaktoren ein Erstlektisches zu urteilen hat. Nur durch lästernen jugendlichen Kritikern und zumhöhnenden Aufschreihelischen dankt der Redakteurberuf als etwas Verwendendes und Mühseliges.

Man kann das alles nur mit Humor tragen und dazu eine Pfeife rauchen. Kommt auf den überquellenden Redaktionsstisch in eine überfüllt mit der fremdbildlichen Schlußbemerkung, daß der Schriftleiter ein ausgewachsener Geist und keine Zeitung ein besseres Kaffeevater sei, so wird dieser in temperamentvollen Fällen dem vollstimmigsten Teil des Götteratens oder aber ablässener feinen mild umstorten Blick auf den über dem Tisch hängende Merktinschrift heftig auf der zu lesen ist:

Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

Im Durchschnitt bewegen sich die Schätzungen zwischen 750 und 800 Millionen. Es wird der Unterschied wert sein, ob man mit diesem recht ungenügenden Betrag nicht bessere Ergebnisse erzielen kann als bisher. Man kann annehmen, daß die Regierung für die Beantwortung dieser Frage sorgfältige technische und statistische Unterlagen beschaffen wird, und daß sich daraus ganz bestimmte Vorschläge ergeben, die an sich schon einen Fortschritt auf dem Gebiete des Wohnungsneubaus bedeuten. Wichtiger aber ist die andere Frage: Wie weit kann man gehen mit der Bereitstellung neuer Mittel über den Betrag hinaus, der gegenwärtig für Wohnungsneubau zur Verfügung steht. Abgesehen von dem Betrag der Staatskassen sind im vorigen Jahre rund 400 Millionen durch private Bauanstalten für die Schaffung neuer Wohnungen ausgegeben worden. In diesem Jahre wird der Betrag kaum geringer sein, so daß man auch bei weitestgehender Schätzung mit der Aufwendung von 1 Milliarde Mark für Bauzwecke in diesem Jahre rechnen können. Was wird darüber hinaus noch zur Verfügung stehen?

Den Plan einer Auslandsanleihe wird man sich sehr überlegen müssen. Würde man zu diesem Mittel greifen, so müßte man seine Erwartungen von vornherein in ziemlich bescheidenen Grenzen halten. Aber auch wenige hundert von Millionen würden bei unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage schon schwer ins Gewicht fallen. Wir wollen einmal ganz davon absehen, daß die hohen Zinsen einer ausländischen Anleihe außerordentlich hohe Kosten nach sich ziehen müssen. Es sollen hier nur die wirtschaftlichen Folgen einer Auslandsanleihe für den deutschen Wohnungsmarkt berücksichtigt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus aber wäre es schwer zu verneinen, wenn man den noch erhältlichen ausländischen Kredit für den Wohnungsbau verwenden und dadurch der Wirtschaft entgegenkäme, die ihn sehr viel besser für produktive Zwecke verwenden kann. Für den Wohnungsbau würden die ausländischen Gelder verbraucht werden, ohne daß die deutsche Anleihe davon irgendwelchen Vorteil hätte. Die ausländischen Zinsen müßten entweder in Mark umgewandelt werden, was für die deutsche Währung keineswegs vorteilhaft wäre, oder aber der ausländische Kredit käme zum Teil wenigstens in der Gestalt ausländischer Einzahlungen ins Land. Davon hätte dann unsere Handelsbilanz einen Nachteil. Die Tatsache, daß die Westfalen in Dortmund mit Holz aus der Schweiz vorzubereiten für den deutschen Hausbau zu werden. Man wird wohl annehmen dürfen, daß die Regierung aus allen diesen Gründen darauf verzichten, ausländische Kredite für Wohnungsneubau in Anspruch zu nehmen. Ihr ausgedehntes Programm besteht in der Aufgabe, der deutschen Wirtschaft über die gegenwärtige schwere Krise hinwegzuhelfen. Deshalb wird die Regierung sicher nicht um, was die produktive Verwendung ausländischer und inländischer Mittel unnotigerweise einschränken könnte. Die den Wohnungsneubau wird alles geschehen, was gehen kann, aber innerhalb der Grenzen, die uns durch unsere Wirtschaftslage gezogen sind.

Stillschließmaßnahmen für die Winzer.
: Berlin, 6. März.
Auf eine kleine Anfrage der Zentrumskassen des preussischen Landtages hat der preussische Landwirtschaftsminister erwidert, daß über die Verteilung der bisher aufgetragenen Mittel aus dem Ertrag der Weinerzeugung der Reichsregierung und den am Weinbau beteiligten Länderregierungen Verhandlungen anhängig sind. Nach dem Verhandlungsergebnis sollen 75 Prozent der gegenwärtig verfügbaren Mittel zur Erstattung von Krediten, die restlichen 25 Prozent zur allgemeinen Förderung des Weinbaus, insbesondere auch zur Stärkung der Weinkontrolle und der zur Überwindung der schweren Absatzkrise dringend

Otto Ernst
Wie gestern kurz gemeldet, ist der Dichter Otto Ernst (Schmidt) im 64. Lebensjahr einem Herzleiden erlegen. Gestorben war der einst so ergreifende, vielgesehene Schriftsteller schon längst krank. Die um die Jahrhundertwende verlebten Männer waren, werden sich noch der Erinnerung erinnern, die das Erscheinende der großen Werte des früheren Volksschullehrers und Dramenarbeiters, den die Vergabung von Friedrich Schiller emporgetragen hat, hervorrief. Darnach wurde Ferdinand von Arnim in seinem „Kunstreue“ die lernbegierige Bildungssucht eines schwebeligen Deutschland zu den Quellen des Gemüts, der Anschauung und der Gerechtigkeit. Otto Ernst „Jugend von heute“ erschien als die pseudo-nichtigen defekten Jünglinge des Fin de siècle fest auf Korn nahm, konnte man in dem satirischen Dramatiker einen neuen Molière gefunden. Das verklärte durch den ungeheuren Bühnenerfolg von „Schwamm“ als „Erzieher“, dessen Ruf ihm auch noch nicht ganz verblasst ist. Kein Wunder, man war im „Jahrhundert des Kindes“ der Erziehungsreformen. Otto Ernst, der einmalige Lehrer, malte eine überaus drastische Schwarzweiß-Karikatur in dem schwarzen Schwanen und dem weißen Klemmchen, rührte die fälschliche Ammonade von Sentimentalität dazu, die Kinderleiden lärmten und sangen. Jeder konnte da mitreden. Die satirische Klinge war nicht allzu scharf und machte darum scharf in der literarischen Beziehung, in theaterwirksamer nicht allerdings war der Erfolg um so größer. Die übrigen dramatischen Werke Ernsts, die er selber sich durch einen erst vor ein paar Monaten bekannt gewordenen Brief an die Landtagsdeputation deutscher Theater immer noch für den besten Bühnenautor hielt, verschwanden nach der Ablegung der Reue. Es war der philologische „Bannermann“ (Satire wider den Parteigang), der Angriff auf die Presse und Kritik in „Kritik“, die „Größe Sünde“ (Gewissenshaftigkeit wegen kirchlicher Trauung eines Jogen. geistes). Den härtesten Bucherfolg hatte der der Tat wundervolle Kinderroman „Semper paratus“ „Jugendland“. Die autobiographische, die noch lebenswerte Geschichte des sich durch-

notwendigen Entfaltung einer zu schaffenden Weinpropaganda verwendet werden.

Gemäß dem Beschlusse des preussischen Landtages vom 5. März ist die sofortige Ausschüttung des auf Preußen entfallenden Anteiles der Kredite für die in Not geratenen Winzer bereits gestern in weitem Maße durch das preussische Landwirtschaftsministerium zur Ausführung gelangt. Dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz sind 1,6 Millionen Mark zur Verteilung an die Winzer überwiesen worden. Die gleiche Maßnahme ist für den Regierungsbezirk Wiesbaden vorgesehen, sobald das telegraphisch angeforderte Material vorliegt.

Eine Million Mark zur Förderung des Turn- und Sportwesens.

Vdz, Berlin, 6. März.
In der fortgesetzten Staatsberatung über den Haushalts des Reichsministeriums des Innern wurde der Etatstittel zur Förderung des Turn- und Sportwesens von 400.000 auf eine Million Reichsmark erhöht. Außerdem wurde eine Entschließung des Abgeordneten Dr. Cremer (D.Vp.) angenommen, worin die Regierung ersucht wird, ungesäumt zu prüfen, ob und in welcher Höhe für die Einrichtung von vorbildlichen Anlagen auf dem Gebiete des Turn- und Sportwesens Reichsmittel zur Verfügung gestellt werden können und gegebenenfalls diese Mittel im Nachtragsetat anzufordern. Damit war der Haushaltsplan des Reichsministeriums des Innern erledigt.

Der Ausschuss wandte sich dann der Weiterberatung des Etats der Kriegskosten zu. An dem Etatstittel über 90% Millionen, aus dem in erster Linie diejenigen Ausgaben für das besetzte Gebiet bestritten werden sollen, welche nicht zu den reinen Bekämpfungskosten gehören und nicht aus der Annuität zu erstatten sind, wurden 2 1/2 Millionen Reichsmark gekürzt. In diesem Anlaß waren auch Mittel zur Abwicklung der freiwilligen Baulastigkeit im besetzten Gebiete enthalten. Anträge der Kommunisten und der Deutsch-Völkischen, die Titel zur Erfüllung des Londoner Abkommens mit Inanspruchnahme einer Milliarde Reichsmark völlig zu streichen, wurden abgelehnt. Nächste Sitzung Montag.

Neue Gewaltmaßnahmen in Südtirol.

:: Bozen, 6. März.
Der faschistische Präfekturkommissar von Bozen, der bekanntlich aus Mitteln der Stadt Bozen 100.000 Lire für das Vatikanische Emaul spendete, hat durch die faschistische Presse mitteilen lassen, er werde die Bozener Bürger, die gegen diese Beitragsleistung der Stadt Bozen Beschwerde eingelegt haben, zu strafen wissen. Die Beamten im Rathaus sind angewiesen worden, Personen, die um die Anstellung von Reisepässen nachfragen, abzuweisen, wenn sie sich in der Unterschichtskategorie der Beschwerdeführer befinden. (1) Ebenso soll bei der Erledigung von anderen Verwaltungsangelegenheiten darauf geachtet werden, ob die Beteiligten die Beschwerde mit unterzeichnet haben. Ein deutscher Geistlicher, der sich geweigert hatte, auf eine Sammelliste für das Vatikanische seinen Namen zu setzen, wurde aus seinem Amte entfernt und durch einen italienischen Kaplan ersetzt. (1)

Die Opfer des Prager Explosionsunglücks.

Prag, 6. März. Amtlich wird gemeldet: Die definitiven Listen der Toten und Verwundeten bei der Explosionskatastrophe betragen 2 Tote, 89 Verletzte, davon 68 leicht Verletzte. (Die privaten Meldungen über die Zahl der Toten und Verwundeten werden amtlicherseits bestritten.)

Das gestrige Unwetter.

Dortmund, 6. März.
Nach einer Mitteilung des Telegraphenamtes haben Gewitter und Sturm in der vorigen Nacht schwere Störungen im Telegraphen- und Fernsprechnetz verursacht. Nach dem Rheinlande, Sauerlande, Westerwald, Thüringen und Süddeutschland sind fast sämtliche Fernsprecheleitungen gestört.

Schule und Kirche

Die Beratungen des evangelischen Kirchenausschusses.
Berlin, 5. März. Dem in Berlin verammelten Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss lag in der heutigen Sitzung der Antrag beider evangelischen Kirchen Österreichs, Ungarns und Belgischen Konfession, auf Anschluß an den Kirchenbund der deutschen Landeskirchen vor. Der Kirchenausschuss nahm von diesem Antrag mit lebhafter Freude Kenntnis und erteilte die notwendigen Ermächtigungen zur Fortsetzung der Verhandlungen behufs Herbeiführung eines endgültigen Zusammenschlusses. Außerdem wurden genehmigt die Anschließungsanträge der deutschen evangelischen Kirchengemeinden in Kobe, Japan, Jerusalem, Ostafrika, Genf, Madrid, Barcelona, sowie die Südwestafrika-Gemeinden, die bisher unter dem Evangelischen Oberkirchenrat der altprotestantischen Landeskirchen getrennt haben, Binsdorf, Swalpmund und andere. Anschließend an die Beratungen des Kirchenausschusses wurde erneut der Ruf nach baldiger Verabschiedung des Reichsschulgesezes erhoben. Als die Ultima ratio, jedoch erst, wenn alle anderen Möglichkeiten erschöpft sind, wurde der Weg des Volkselementarbildung bezeichnet. Der Kirchenausschuss beschäftigte sich ferner mit den Vorbereitungen für den nächsten Kirchentag. Unter anderem liegen Anträge aus Ostpreußen und der Stadt Königsberg vor, das Bundesparlament dorthin einzuberufen. Die Verhandlungen dauern noch an.

Deutsches Reich

Die Umbenennung des Königsplatzes in Berlin.

Berlin, 6. März. Der preussische Innenminister Severing hat auf eine Anfrage der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen über die Umbenennung des Königsplatzes in Berlin nachgehende Antwort erteilt: „Ein Antrag auf Umbenennung des Königsplatzes in Berlin als Platz der Republik liegt mir noch nicht vor. Da ich aber die von den Fragestellern gegen die Umbenennung erhobenen Bedenken nicht als berechtigt anerkennen vermag, würde ich keinen Anlaß sehen, einem entsprechenden Antrag die staatsministerielle Einwilligung zu verweigern.“

Haftbefehl gegen den Studenten Lehmann.

Berlin, 6. März. Nachdem die Vernehmungen des früheren Kassenwarts der Studentenschaft an der hiesigen Universität, Stud. rer. pol. Lehmann, und aller Mitbeteiligten während der ganzen Nacht fortgesetzt worden waren, ist jetzt gegen Lehmann wegen Verdachts der Urkundenfälschung und Betrugs ein Haftbefehl erlassen worden.

Verbot einer geplanten kommunistischen Veranstaltung.

Berlin, 6. März. Eine von der kommunistischen Partei für Sonntag mittag geplante öffentliche Kundgebung in der Umgebung (!) ist polizeilich verboten worden.

Ein Nachspiel zum Bothmerprozess.

Berlin, 6. März. Einer der beiden Verteidiger der Gräfin Bothmer, Dr. Arthur Brandt, hatte im Aufschluß an die seinerzeit vom Ersten Staatsanwalt Verlaß erteilt verfügte Festnahme der Beurteilten den Ersten Staatsanwalt öffentlich angegriffen und behauptet, Staatsanwalt Verlaß habe nicht offen gehandelt. Daraufhin hat Verlaß beim Generalstaatsanwalt dienstliche Meldung erstattet und die Angaben des Rechtsanwalts Brandt als unrichtig bezeichnet. Der Generalstaatsanwalt hat nun bei der Anwaltskammer ein Verfahren gegen den Rechtsanwalt Dr. Brandt beantragt, und diesem Erlaßung ist stattgegeben worden.

Straßenrazall in Breslau.

Berlin, 6. März. Im Zusammenhang mit einer öffentlichen Werbeversammlung des Stahlhelms in Breslau kam es auf der Straße zu schweren Schlägereien zwischen Stahlhelmsmitgliedern einerseits und Kommunisten und Reichsbannerleuten andererseits. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete, von denen drei ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Auch einige Beamte der eingreifenden Polizei erlitten Verletzungen.

Zwei berittene Schutzeinheiten wurden zu Fall gebracht und konnten sich nur mit dem Regen in der Faust der anstürmenden Menge erwehren. Schließlich gelang es, die kämpfenden Parteien zu trennen und die von auswärts nach Breslau gekommenen Stahlhelmsleute zum Bahnhof zu geleiten, von wo sie nach ihren Heimatorten abreisten. Gegen 12 Uhr nachts herrschte wieder völlige Ruhe in der Stadt.

Schule und Kirche

Die Beratungen des evangelischen Kirchenausschusses.
Berlin, 5. März. Dem in Berlin verammelten Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss lag in der heutigen Sitzung der Antrag beider evangelischen Kirchen Österreichs, Ungarns und Belgischen Konfession, auf Anschluß an den Kirchenbund der deutschen Landeskirchen vor. Der Kirchenausschuss nahm von diesem Antrag mit lebhafter Freude Kenntnis und erteilte die notwendigen Ermächtigungen zur Fortsetzung der Verhandlungen behufs Herbeiführung eines endgültigen Zusammenschlusses. Außerdem wurden genehmigt die Anschließungsanträge der deutschen evangelischen Kirchengemeinden in Kobe, Japan, Jerusalem, Ostafrika, Genf, Madrid, Barcelona, sowie die Südwestafrika-Gemeinden, die bisher unter dem Evangelischen Oberkirchenrat der altprotestantischen Landeskirchen getrennt haben, Binsdorf, Swalpmund und andere. Anschließend an die Beratungen des Kirchenausschusses wurde erneut der Ruf nach baldiger Verabschiedung des Reichsschulgesezes erhoben. Als die Ultima ratio, jedoch erst, wenn alle anderen Möglichkeiten erschöpft sind, wurde der Weg des Volkselementarbildung bezeichnet. Der Kirchenausschuss beschäftigte sich ferner mit den Vorbereitungen für den nächsten Kirchentag. Unter anderem liegen Anträge aus Ostpreußen und der Stadt Königsberg vor, das Bundesparlament dorthin einzuberufen. Die Verhandlungen dauern noch an.

Arbeitslagung des Volkskirchenbundes. Der Volkskirchenbund plant für die Woche nach Ostern eine Arbeitslagung in Karlsruhe zur geistlichen Vertiefung der Bewegung und zur brüderlichen Aussprache. Es sind Vorträge von Lic. Wäinich-Marburg, Arbeitsminister a. D. Engler und Rechtsanwält Dr. Diez in Aussicht genommen.

DAS
SPEZIALGESCHÄFT
für PORZELLAN
KRISTALL
HAUS KÖCHLIN
OTTO BASTIAN
Ritterstr. 5

Ja lache nur, Weib, du hast ganz recht:
Ich rauch' überhaut keine Pfeife;
Doch weil ich so überglücklich war,
So muß' ich sie kaufen: begreif!

Daß unier Junge nun wieder gesund,
Das machte mich wunderlich,
Und bin ich vergnügt, so konn' ich was,
Ganz einerlei was und wo.

Und bin ich vergnügt, so verschwend' ich was,
Veichstinnig, wie ich nun bin.
So bin ich geboren, so sterb' ich ein,
So leb' ich inzwiischen dahin.

Und siehst du: so hab' ich die Pfeife gekauft;
It sie nicht schön und lang?
Ich gab, bei Gott! eine Mark dafür,
Ein Markstück rund und blank.

Die Pfeif' in der Hand, so schlender' ich hin
Und lang und summtie beglückt.
Die Speiche glogten und stießen sich an
Und grünten: „Der ist verrückt!“

Und wenn du, mein Viebchen, dasselbe meinst,
Ich heil' es dir gänzlich frei.
Ich hab' meine Pfeife von feinstem Ton;
Da, Junge, ichweil' sie entzwei!

Badisches Landestheater

Gerhart Hauptmanns „Biberpelz“
fand nach einer mehrjährigen Pause die alte angebrochene und ansehend noch lange anhaltende Teilnahme und fröhliche Aufnahme beim Publikum. Nicht ohne eine Ironie ist zu beobachten, daß der vielumrittene Dichter, dessen Ruhm sich eigentlich mehr auf Ablehnungen als auf Zustimmungen gründet, nicht durch seine starken, die Gesellschaft anklagenden Dramen, nicht durch seine Willkürdichtungen, nicht durch seine Märchenromane, nicht durch seine Liebesprobleme, nicht durch seine dramatischen Historien, nicht durch seine Romane und Novellen, sondern durch seine leichteste Gattung, durch seine meisterliche Dichtung vom Biberpelz, am lebendigsten bleibt. Wahrscheinlich wird ihn dieses künftige Volkstheater am längsten überdauern. Das Geheimnis beruht darin, daß die Motive darin an die Wurzeln des Volksthaften greifen. Es wird eine uralte Ueberlieferung

aus Schwänken, Nollwagengeschichten, Schelmenstreichen, Schnurren und Satiren ungeniem glücklich aufgenommen und in die Gegenwart eingeschmolzen. Jene Ueberlieferung kennt kein größeres Behagen als den Wunsch, daß eine hohe und überflüge Obrigkeit gehörig hineingelegt und dem humorvollen Spitzbüden Sympathie geschenkt wird. Das geschieht denn im „Biberpelz“ recht deutlich, wenn bei uns Süddeutschen noch eine geheime Freude über die Verklung schnurrenden preussischen Beamtenbüfels hinzutritt.

Die geistige Aufführung brachte mehrere Neubesetzungen, darunter vor allem die der Hauptrolle, der ehrenwerten Mutter Wulffen durch Else Noorman. Die schaffige Meisterleistung wurde ebendam von Margarete Bir in überwältigender Weise gespielt. Darum bedeutet es in der dankbaren Erinnerung an die Genannte eine doppelte Anerkennung, daß Else Noorman auf ihre Weise einen nicht zurückbleibenden Eindruck machte und ihn wirkungsvoll auf die Zuhörer wirkte. Die Künstlerin darf sich ihrer Gattin Frau Wolff (deren Urbild nach einer jüngst verbreiteten Meldung noch leben soll), zu ihren besten Rollen gesellen. Neu war die Besetzung der beiden Ebeltdichter, die von Gertrude Albrecht und Nelly Ademaacher über und echt übernommen wurden. Wenn sich die Schauspieler im Naturalismus finden, da verstehen sie sich gleich! Dem Gemannstrottel ließ Friedrich Prüter seine keine Kunst aneignen, den Cholertiker Krüger (eine ungemein lebenswahre Figur in dem so lebensreichen Stück) verkörperte Paul Müller, den Schreibermann Karl Mehner, den Amtsbienner Paul Gemmecke. Noch ist aus dem guten Zusammenspiel, für das als Requisite U. v. d. Trenz zeichnete, dessen persönlicher Rolle (Notes) und der der Frau Notes von Marie Genter zu gedenken. Das außerordentlich gut besetzte Haus spendete reichen Beifall. Nachträglich freut man sich noch über die Kühnheit des Dichters, der trotz der früheren „Bellane“ einen Amtsvorsteher wie den Wehrmann gewagt hat. Wie ebendam stattierte ihn Hugo Böcker bis zu den Fingerringen mit schlaender Charakteristik aus. Die Volksbühne sollte sich mal eine Aufführung des nie veragenden „Biberpelz“ sichern.

ringenden Knaben bringt alle Vorzüge des die Kindesseele erkennenden geborenen Lehrers. Hier ist alles echt, alles empfunden und daher schön und gut. Die Fortsetzung „Semper der Jüngling“ hielt sich noch durch seine hübsche Liebesgeschichte mit der Hilde Casovonne und der Bezugung der niemand erparten Verlobung, doch „Semper der Mann“ fiel stark ab. Das Genie des lieben kleinen Asmus hatte sich mit einem angenehmen satten Philister zufriedengegeben. Dazu kam noch ein Don Quixottescher Windmühlkampf wider Niesche, der in seiner Vierkantphilister-Anschlußphilosophie dem Verfasser die Sympathie aller kritischen Köpfe zu rauben drohte. Nur auf einem, auf seinem ihm ureigenen Gebiet hielt der Erfolg an, das war der seiner Kindergeschichten (Appelschnur u.a.) und seiner zahlreichen humorigen Pausenreden; auch Erzählungen, von denen ein Bändchen „Am Strande des Lebens“ in der Neclambibliothek erschienen ist, erfreuten in ihrer Mehrzahl. Das Schöne jedoch, was Otto Ernst geschaffen hat, sind seine Gedichte. Und wiederum sind dabei die besten und padendsten jene, die sich mit dem Kinde beschäftigen. Im Verlag von Stadmann ist eine Auswahl unter dem Titel „Siebzehn Gedichte. Alte und neue Verse“ erschienen. Hiermit sei der Leser hingewiesen, der sich Otto Ernst, den gesegneten Dichterlehrer, retten will. Wir drucken nachfolgend eine Probe (die zuerst vor langen Jahren in der „Jugend“ veröffentlicht wurde) als feinen Kern für den trotz aller Einwände in seinem Kern lebenswerten und tugendlichen Dichter und Schriftsteller ab.

Ein Freudentag

Von
Otto Ernst.
Jaja, ich hab' mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine Tabakspfeife von Ton!
Ja, Weibchen, ja: der „Defonomie“
Und aller Vermunft zum Dohln!

Saha, ich hab' mir 'ne Pfeife gekauft,
Eine stattliche Pfeife von Ton,
Wie sie Numbeer von Holland raucht,
Der reiche Juckerbaron!

Badisches Landestheater
 Sonntag, den 7. März.
 Vormittags:
II. Volks-Sinfonie-Konzert.
 Musik. Leit. v. Wagner.
 1. IV. Sinf. v. Wagner.
 2. III. Sinf. v. Wagner.
 Streiche v. Strauss.
 Anfang 11 1/2 Uhr.
 Ende nach 12 1/2 Uhr.
 1. Rang u. Parquet 2 A.
 Abend:
 * P. 20. 25. 30. 201-300.
 Unter musikalischer Leitung des Komponisten:
Der Friedensengel.
 In drei Akten von Siegfried Wagner.
 In Szene gef. v. Krauß.
 Personen:
 Winfried Straß
 Emma Bang
 Frau Kathrin Hoffmann-Brewer
 Otto Blättermann
 Halthöfer
 Der Doktor Siegfried
 Der Herrler Gander
 Wundel Hans
 Anselm Rahnbach
 Reinhold Bing
 Gertraud Straß
 Freigraf Dr. Bucher
 Ruprecht Warth
 Hubt Gande
 Anfang 8 Uhr.
 Ende 9 1/2 Uhr.
 1. Parquet 1.90 A.
 10. 8. März: Ballen-
 steins Lager. Die Pic-
 colomini. 12. 9. März:
 Manon Lescaut.

Stadt. Konzerthaus.
 Sonntag, den 7. März.
Alt-Heidelberg
 Schauspiel in 5 Akten
 v. Willh. Meyer-Hörner.
 In Szene gef. von
 Ulrich von der Trenck.
 Personen:
 Karl Dietrich
 v. Gault v. d. Trend
 Dr. Hiltner
 Frau
 Hubt
 Käthe
 Mademacher
 Anfang 7 Uhr.
 Ende gegen 10 Uhr.
 1. Parquet 4.20 A.

Colosseum
 Heute 4 und 8 Uhr
 Das vollständig neue
Varieté-Programm!

**In 30 Minuten
 Ihr Passbild**
 nur im Photo Atelier
 Kosterstr. 50 Eina. Adlerstr.

Vier Jahreszeiten
 Dienstag, 9. März, abends 8 Uhr
Bach-Beethoven-Zyklus
 von Emma Darmstadt-Stern
Letzter Abend
 Karten bei Doert, Müller, Tafel und an der
 Abendkasse

Eintracht
 Dienstag, 16. März, 8 Uhr
Klavier-Abend
Edwin Fischer
 Händel: Giocosa G-dur
 Beethoven: Appassionata
 Mozart: Sonate D dur
 Bach-Busoni: Präl. u. Fuge Es-dur
 Brahms: Intern. B-moll, Rhapsodie G-moll
 Schumann: Toccata C-dur
 Karten zu 4.-, 3.-, 2.- und 1.50 bei
 Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Eintracht
 Freitag, 19. März, 8 Uhr
Rezitationsabend
Ludwig Wüllner
 Schiller / Goethe / Homer
 Karten zu 1.-, 1.50, 2.-, 2.50 u. 3.- bei
 Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Stets Neuheiten in
Seiden- und Bandhüten
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen
 Bringen Sie jetzt schon Ihre Hüte zum
Umsäonieren und Umarbeiten
 Prompte Bedienung ist Ihnen sicher
Modesalon J. Mayer
 Augartenstraße 6
 Elektrische Haltestelle Eitlingerstraße
 Fernruf 4212.

Schroder & Fränkel
 Karlsruhe
 Kaiserstraße 211
 Fernruf 628
**Feine Herren-Schneiderei
 Tuchhandlung.**

Gute Bücher
 lesen Sie billig durch ein Abonnement in der
Leihbibliothek, Herrenstr. 3. Leihgebühr bei
 tägl. Wechsel pro Monat Mk. 1.-. Modereit-
 schriften Geöffnet von 9-12, 1/2-7 Uhr.

Reichsgesundheitswoche
Reinlichkeit u. Sittlichkeit
Ausstellung
 in der städtischen Ausstellungshalle
 in Karlsruhe
 vom 17. bis 25. April 1926
 Günstige Ausstellungsbedingungen
 Anmeldungen und Anfragen an die Ausstellungsleitung in
 der Städt. Ausstellungshalle Karlsruhe / Fernsprecher 109

Apollotheater
 Letzte Vorstellungen des
NEW-YORK-FILM
 mit Erläuterungen
 Marienstraße 16

Friedrichshof
 Heute Sonntag
Großes Konzert Opern-, Operetten-
 u. 4 Uhr ab. Weine / h. helles Sinner Tafelbier und das
 beliebte **Starkbier-Ratscherrn-Bräu**
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein **H. Stehlin**
 Eintritt frei!

Starkbierfest
KUHLER KRUG
 Devise: Karlsruhe bleibt Karlsruhe
 Sonntag, 7. März — 1/2 5 bis 1/2 9 Uhr
Harmonie-Kapelle
 unter persönl. Leitung Kapellmeist. RUDOLF
Badenia-Müller als Ratscherr
 Vollständig neues Programm
 Eintritt mit Programm u. Liedertexte einschl. Steuer 50 Pfg.

Für Mutter und Kind
 nur
Mayer's Rur- und Rindermilch
 die reichhaltige, wohlschmeckende, hygienisch einwandfreie
Rohmilch.
Molkerei Ludwig Mayer
 Ruppurrerstraße 102 Gegründet 1898 Telefon 2740
 Aertzlich empfohlen.

PHANKO
Pfannkuch
 Eingetroffen
 die ersten Waggons
Originalware
 Frische
Steiermärker Eier
 Neuprodukt
 Stück **12** Pfg.
Spanische
 3 Stück 20 Pfg.
 10 Stück **65** Pfg.
 3 Stück 27 Pfg.
 10 Stück **85** Pfg.
 3 Stück 35 Pfg.
 10 Stück **115** Mt.
 Pfund 32 Pfg.
 3 Pfund **90** Pfg.
 10 Pfund **290** Pfg.
Manas-Beinetten
 gehobene feine Ware
 Pfund 18 Pfg.
 3 Pfund **50** Pfg.
 10 Pfund **165** Mt.
Malkartoffeln
 Neue
Pfannkuch

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, Telephon Nr. 499

Heldin des Alltags.
 Berliner Roman
 von
Ernst Edler von der Planitz.
 Copyright 1924 by Verlag A. Pfeiffer & Co.,
 Bitterberg und Berlin.
 (30) (Nachdruck verboten.)
 „Nun machen Sie aber Schluss, liebes Fräulein,“ rief Poller beinahe kleinmütig, da er ein-
 sah, daß er sich aus dieser Klemme nicht mehr
 herauswinden würde. „Ich gebe alles zu, recht-
 lich, kaufmännisch, moralisch, — wie und wieviel
 Sie wollen. Aber tun Sie mir den einzigen
 Gefallen und vergällen Sie mir nicht den Dank
 und Abschied. Ich muß verreisen. Der Doktor
 zwingt mich. Vorher aber will ich mit Ihnen
 ins reine kommen. Sie sprachen da vom tüch-
 tigen Kaufmann. Als solcher liebe ich kein lang-
 fristiges Debit. Am wenigsten jemand gegen-
 über, dem ich augenblicklich so ziemlich alles
 schulde, das heißt, mein Leben. Und deshalb bat
 ich um Ihren Besuch und schickte Ihnen mein
 Auto, weil ich doch nicht in Ihrem Bureau mit
 Ihnen verhandeln konnte. Und so bitte ich Sie,
 sagen Sie mir nun gefälligst, was ich Ihnen
 schuldig bin.“
 Magda Wegner stand noch immer vor dem
 Manne, der jetzt fast heiser vor Unbehagen um
 ihre Rechnung bat. Beinahe war es, als ob sich
 die Situation jenes schrecklichen Nachmittags nun
 umgekehrt hätte und er als Bittsteller bei ihr zu
 betteln hätte. Sie empfand ein unbeschreibliches
 Godgefühls, und nicht um Hunderttausende hätte
 sie sich dessen entäußert.
 „Sie sind mir gar nichts schuldig,“ antwortete
 das Mädchen. „Was ich von Ihnen beanspruche,
 habe ich Ihnen bei Ihnen einflößert.“
 „Nein, so lasse ich Sie nicht fort,“ beeilte sich
 Poller zu versichern. „Ich weiß jetzt, wer Sie
 sind und was Sie wert sind. Wenn Sie keinen
 klingenden Lohn annehmen, was sehr feinfüh-
 lend, aber höchst unpraktisch ist, so will ich Ihnen

eine andere Offerte machen: Treten Sie in mein
 Geschäft als erste Prokuristin ein, ich zahle
 Ihnen das Sechsfache von dem, was Sie nach-
 weislich jetzt bei Karr als dessen Teilhaberin
 verdienen. Ihr Geld können Sie ja ruhig dort
 stehen lassen, nachdem die Firma saniert ist, und
 Ihren Gewinnanteil nach wie vor daraus ein-
 ziehen. Da Karr jetzt auf der Höhe ist, braucht
 er Sie nicht mehr. Ich dagegen lüde schon
 lange eine erste Kraft und benötige eine solche
 dringender als je, da ich mich nicht um den
 Kram am Alexanderplatz kümmern kann. Wol-
 len Sie?“
 Magdas Bausung kam bei diesem unerwar-
 teten Vorschlag nun doch etwas ins Wanken.
 Da war es, das gleichende Glück, das ihr so
 viele Jahre Träume von Gold, Reichtum und
 Behagen vorgegaukelt hatte: Eine Procura mit
 sechsjährigem Jahreseinkommen und der Gewinn-
 anteil bei Paul Karr. — In wenigen Jahren
 konnte sie es bei ihrer Genügsamkeit dahin
 gebracht haben, von ihrer Rente zu leben. Ehe
 sie das vierzigste Jahr erreicht, war sie eine
 wohlhabende Dame, unabhängig, frei, geachtet
 und unvorwurfen. Niemand ahnte mehr in ihr
 das arme Mädchen aus der Perlestraße. Wie
 Sirenenmusik umgafelten sie diese Möglichkei-
 ten. Aber nur wenige Minuten dauerte die
 lockende Verblendung, dann sagte sie, ohne mit
 einer Wimper zu zucken:
 „Ich danke Ihnen auch dafür, Herr Poller.
 Ich arbeite seit fünfzehn Jahren bei Herrn
 Karr. Das er mein kleines Kapital als Ein-
 lage annahm, war daher eine Ehre, die ich nicht
 dadurch entwerten will, daß ich jetzt wegen
 eines höheren Salärs einfach weggehe. Die
 Differenz des Einkommens kann mir das Ver-
 trauen, das ich am Alexanderplatz genieße, nicht
 ersetzen.“
 „Sie sind eine spröde Natur und haben einen
 eisernen Kopf, wie ich sehe,“ rief Poller. „Trop-
 dem würde ich mir an Ihrer Stelle die Sache
 überlegen. Jedenfalls halte ich Ihnen den offe-
 rierten Posten offen. Gefällt es Ihnen aus ir-
 gend einem Grunde bei Karr nicht mehr, gleich-
 viel, ob jetzt oder später: Sie wissen jetzt, wo

Sie jederzeit einen Stuhl für Sie bereit finden.
 — Was gibt es, Thomas?“
 „Es ist höchste Zeit, Herr Poller. Sonst ver-
 säumen wir den Anschluss zum Schnellzug am
 Anhalter Bahnhof.“
 „Hal! Die Reife! Sehen Sie, so geht es,“
 wandte er sich an Magda. „Die hätte ich jetzt
 beinahe vergessen. Nun denn, so leben Sie
 wohl! Sie fahren mit meinem Auto auf der
 Chaussee, ich mit der Vorortbahn. Wenn ich
 zurückkomme, sind Sie hoffentlich anderer Mei-
 nung.“
 Er begleitete das Fräulein bis an die Türe.
 Als Magda die schurperade Frankfurter
 Chaussee nach Berlin zurückfuhr, sah neben ihr
 der Gedanke, wie oft wohl Karrs Gattin diesen
 selben Weg in demselben Auto zurückgelegt
 haben mochte. Und ihr fiel es erst jetzt auf, daß
 sie keine Spur von Jenny Karr in Pollers Haus
 bemerkt hatte. Sollte sie nicht mehr da sein?
 Wachte sie die Reife mit Poller nicht mit? Und
 wenn sie zurückblieb, was veranlaßte sie, so un-
 auffällig zu verschwinden?
 Den ganzen Weg beschäftigten diese Fragen
 das Mädchen.
 Der Regen rann und das Auto fuhr wie unter
 einem grauen Vorhang dahin...
 10. Kapitel.
 Poller reiste allein, d. h. Thomas, der Unent-
 behrliche, begleitete ihn. Jenny Karr, die bis vor
 wenig Wochen an seinem Krankenlager geweiht,
 war nirgends zu entdecken, als Poller am An-
 halter Bahnhof schwerfällig und schnaufend in
 den Nord-Süd-Express kletterte.
 Und Jennys Fernbleiben hatte seine guten
 Gründe.
 Poller war entschlossen, seine Jugendliebe
 unter allen Umständen zu heiraten. Dies war
 aber nach dem Ausspruch des befragten Anwalts
 nur möglich, wenn bei dem zu erwartenden
 Scheidungsprozeß Poller mit seiner Eibe ge-
 nannt wurde.
 „Wir wollen wie anständige Leute ohne Zank
 und Streit auseinandergehen,“ hatte Karr bei

einer zweiten Zusammenkunft zu Jenny ge-
 sagt. „Du wirst wohl längt wie ich eingesehen ha-
 ben, daß unsere Ehezeit niemals hätte stattfinden
 dürfen. Es war ein gegenseitiger Selbstmord.
 Hättest du damals dich gebildet, wärest du
 längst Pollers Frau, und ich noch immer
 Freund.“
 „Was nicht ist, kann noch werden,“ meinte
 Jenny diplomatisch. Die veröhnliche Stimmung
 Karrs hatte auch ihr jede Härte genommen.
 Sie kamen überein, daß Jenny nach dem
 zu ihrer Mutter gehen, auf eine formelle
 richtige Aufforderung, zu ihrem Manne
 aufzubrechen, dies ablehnen, und Karr sodann
 „höflichen Verlassens“ fliegen sollte. Auf
 diese Weise blieb Poller völlig aus den Ver-
 handlungen und ihm die Möglichkeit, später
 zu heiraten.
 Die Unterredung hatte in Karrs Wohnung
 einem Sonntag vormittag stattgefunden. Es
 war in Pollers Automobil vorgefahren, elegant
 und geschmeidig wie immer, als ob sie ihre
 Manne eine formelle Visite abhielte. Das
 geringe und stauende Dienstmädchen begleitete
 ihre Herrin mit Tränen. Sie glaubte, daß
 Frau zu ihrem Gatten zurückkehre und
 ihren Augen nicht trauen, als Karr nach einer
 Stunde seine Frau höflich und zuvorkommend
 bis zur Treppe begleitete.
 „Was diese Herrschaften doch für kom-
 men Menschen sind,“ berichtete sie nachmittags
 ihrer intimsten Freundin, die sie auf ihrem
 aufsuchte. „Wie eine fremde Dame hat der
 seine Frau zur Korridorfüre hinausbegleitet,
 und ein Kompliment vor ihr gemacht, während
 sie so nickte.“
 Das Mädchen suchte die Verneigung nach-
 machen, wobei sie in eine Stellung geriet, die
 einen hinkenden Akademi erinnerte.
 (Fortsetzung folgt)

Karlsruher Stadtrat

Aus den Sitzungen vom 25. Februar und 4. März.

Von einer festen Rheinbrücke zwischen Maxau und Maximiliansau. Der Stadtrat hat sich neuerdings eingehend mit der Frage der Errichtung einer festen Rheinbrücke bei Maxau befaßt, nachdem aus Zeitungsnachrichten bekannt wurde, daß die bayerische Regierung sich für die alsbaldige Durchführung des Speyerer Brückenbauprojekts entschieden und die Stadt Speyer beschloßen habe, Maßnahmen zu treffen, um durch Arbeitslose schon jetzt Erdarbeiten für die Aufschüttung von Zufahrtsstraßen durch Arbeitslose ausführen zu lassen. Er ist dabei erneut zu dem Ergebnis gekommen, daß das Maxauer Brückenbauprojekt unter allen Umständen das vordringlichste sei, und er hat infolgedessen eine Entschließung nachstehenden Wortlauts gefaßt, die der Reichsregierung und der badiischen Regierung mit dem Antrage auf schleunige Durchführung des Maxauer Projektes vorgelegt werden soll:

„Nach Zeitungsnachrichten hat sich die bayerische Regierung für die Durchführung des Projektes einer festen Rheinbrücke bei Speyer entschieden. Die Bauarbeiten sollen demnächst in Angriff genommen werden. Demgegenüber weist der Stadtrat der Landeshauptstadt Karlsruhe darauf hin, daß schon seit vielen Jahren, und gerade in der letzten Zeit sowohl von südpfälzischer, als auch von badischer Seite die Verbesserung des Verkehrs mit der Pfalz durch Errichtung einer festen Rheinbrücke bei Maxau erstrebt wird und diesem Projekt, zu dem schon seit längerer Zeit die Einzelpläne der ausländischen Stellen fertiggestellt sind, wie in vielen Eingaben und in öffentlichen Versammlungen der beiderseitigen Interessengebiete dargelegt, eine vordringliche Bedeutung zukommt. Der Stadtrat stellt sich unter den obwaltenden Verhältnissen veranlaßt, erneut und mit allem Nachdruck zu betonen, daß das Maxauer Brückenbauprojekt das vordringlichste ist. Er richtet an die Reichsregierung und an die badische Landesregierung die eindringliche Bitte, das Maxauer Brückenprojekt nicht hinter das Speyerer zurückzustellen, ihm vielmehr raschmöglichst zur Verwirklichung zu verhelfen.“

Scheffel-Feier. Die badische Regierung und die Stadtverwaltung veranfaßten in Verbindung mit dem Deutschen Scheffelbund und dem Männergesangsverein „Concordia“ hier aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Dichters Josef Viktor von Scheffel am Sonntag, den 2. Mai d. J., vormittags 11 1/2 Uhr, im großen Festsaal eine Scheffel-Gedächtnisfeier. Das Programm hierfür wird festgesetzt.

Stadtgarteneintrittspreise. Mit Wirkung vom 1. April 1926 erfahren die Eintrittspreise für den Stadtpark eine Erhöhung.

Dienstanerkennung. Dem Kassier Adolf Brönnert beim Gartenamt wurde in Anerkennung seiner treuherzigen Dienste das Ehrenbürgerrecht der Stadtgemeinde verliehen.

Verzinsung von Bausparleihen. Der Zinssatz für Bausparleihen zu Wohnungsneubauten, die nach dem 1. Januar 1926 begonnen worden sind bzw. begonnen werden (ausgenommen Sonderdarlehen jeder Art, wie Arbeitgeber- und Zusatzdarlehen), wird für die Zeit bis zum 31. März 1927 von 3 1/2 v. H. auf 3 v. H. jährlich ermäßigt. Die Bauherren, denen die Anrechnung zugunsten der Bausparleihen bedarf ist, sind verpflichtet, eine Antragstellung zu machen.

Personalsachen. Stadtdirektor Blum-Reff wird seinem Ansuchen entsprechend aus Gesundheitsrücksichten auf 1. Oktober d. J. unter dankbarer Anerkennung seiner der Stadt geleisteten langjährigen hervorragenden Dienste in den

dauernden Ruhestand versetzt. — Die dadurch freierwerdende Stelle des Stadtdirektors beim Tiefbauamt wird mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. dem derzeitigen stellvertretenden Direktor, Oberbaurat Brönnert, übertragen.

Underechtes Eindringen in den Stadtpark und die Festhalle. Gegen drei junge Leute, die am 13. Febr. nachts die Einfriedigung des Stadtparks überstiegen und versuchten, sich widerrechtlich Zutritt zu den Räumen der Festhalle zu verschaffen, sowie gegen zwei weitere junge Leute, die am 16. Febr. dabei betroffen wurden, als sie ebenfalls die Einfriedigung des Stadtparks überstiegen, wird Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gestellt.

Mutwillige Alarmierung der Feuerwache. Beobachtet wurde, wie die Fälle wieder aufgenommen, in denen die Feuerwache durch Feuermelder mutwilliger Weise alarmiert wird. Durch solch groben Unfug kann in Falle gleichzeitigen Ausbruchs eines Brandes leicht großer Schaden verursacht werden, abgesehen davon, daß durch

jedes Ausrücken der Wache, besonders in der Nacht, bei der Bevölkerung Beunruhigung entsteht. Es wird daher wiederholt vor diesem gewissenlosen Treiben gewarnt. Die Bevölkerung wird gebeten, gegebenenfalls Wahrnehmungen sofort der Polizei mitzuteilen und sie bei der Ermittlung der Täter zu unterstützen, damit ihnen die verdiente Strafe zuteil werden kann. Der Stadtrat hat für jeden Fall der einwandfreien Feststellung der Täter eine Belohnung von 50 Mk. ausgesetzt. — Gegen den Täter, der in der Nacht des 5. Februar d. J. mutwilliger Weise die Glocken auf dem öffentlichen Feuermelder am Hause Marienstr. 56 zertrümmert und die Feuerwache alarmiert hat, stellt der Stadtrat Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft.

Beamtenbedrohung. Gegen einen hiesigen Maschinenführer, der einen städtischen Amtsvollzieher in Ausübung seines Amtes bedroht hat, wird Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt.

Rundgebung für die Kolonien.

Immer dringender wird für das deutsche Volk die Frage der Niedergewinnung der Kolonien. Das ganze Volk muß daher einmütig jetzt seine Stimme erheben und die Wiedergewinnung des Unrechts von Versailles verlangen. Aus diesem Grunde rief die koloniale Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe am Freitag abend die Bevölkerung zu einer Rundgebung unter der Parole Deutschlands Recht auf Kolonien auf.

Der große Eintrachtstag konnte die große Teilnehmerzahl aus allen Schichten der Bevölkerung kaum fassen. Das Podium war prächtig geschmückt; von der Galerie hingen zwei alte Kolonial-Marinetafeln mit schwarzen Trauerzeichen.

Die Rundgebung wurde eingeleitet durch das Mendelssohnische Klaviertrio in D-moll, das von Fräulein Joh. Huber, Musiklehrer Braut und Herrn Volkmar Huber ausgeführt wurde. Frau Dr. Hammer sprach einen erregenden Vortrags über „Die Kolonialdeutsche“ in wirkungsvoller Weise.

Der erste Vorkämpfer der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft, Veterinär Dr. Hammer begrüßte die große Versammlung und führte aus:

Koloniales Sehnen zieht durch das deutsche Volk; die Wölung der kolonialen Frage ist durch den bevorstehenden Völkervereintritt in greifbare Nähe gerückt. Wenn der vielerwartete Geist von Locarno wirklich eine neue Zeit bringt, dann muß jetzt an uns das große Unrecht, das man uns mit der Fortnahme der Kolonien getan hat, wieder aufgemacht werden. Auf die Frage, ob wir Kolonien brauchen, gibt uns die Wirtschaftsnote eine Antwort, die nicht so schlimm geworden wäre, wenn wir noch überseeischen Besitz gehabt hätten. Eine günstige Lösung des Problems ist für uns eine Lebensnotwendigkeit; daher acht diese Frage das ganze Volk an, ohne Unterschied des Standes und der Partei. Unsere Arbeit hat das Ziel, den Gedanken an unsere Kolonien zu wahren. Dann folgten einzelne Vorträge bedeutender Kenner über unsere einzelnen Schutzgebiete.

Reichsbahnoberrat Frauclini (früher Bezirksrichter in Togo) behandelte

Tofo. Es sei unsere Mutterkolonie gewesen, da sie alle Ausgaben selbst bedeckt hätte. Der Redner schilderte die Entwicklung, die das Land unter deutscher Herrschaft genommen hat. Als die Deutschen in die Kolonie kamen, war kein Weg da, geschweige denn Handel von der Küste ins Innere, wo die Bevölkerung in furchtbarem

Aberglauben von den Häuptlingen und Zauberern tyrannisiert wurde und andauernd blutige Kriege herrschten. Die Dörfer waren schmugig und ungesund, so daß überall Seuchen waren. Die Deutschen brachten den Frieden ins Land, bauten Wege und später auch Eisenbahnen, unterdrückten den Sklavenhandel und schafften die Schuldenfreiheit ab, so daß das Land aufblühte. Die Verwaltung überzog das ganze Land mit einem Netz von Wegen und Postanstalten, Regierungen und Missionsschulen. 10 deutsche und ein englisches Handelshaus sowie eine gewaltige Kulturleistung. Den Handel. Daher erheute die Deutschen sich der größten Beliebtheit bei den Eingeborenen, und die Deutschen werden schließlich wieder herbeigewünscht.

Ein früherer Bezirksamtmann in

Kamerun Regierungsrat Baer, sprach über diese Kolonie. Auch hier fanden die Deutschen traurige Zustände vor, die aber durch die Unruhen der Natur noch verstärkt wurden. Das unerforschte Land wurde vollkommen kartographisch aufgenommen, eine gewaltige Kulturleistung. Ein lückenloses System von Regierungsstellen sicherte den Landfrieden, den wir gebracht hatten. Die deutschen Richter ertrugen sich des größten Ansehens. Tausende von Missionsschulen brachten den Eingeborenen die Segnungen des Glaubens und der Kultur. Der wissenschaftlichen Forschung dienten viele Einrichtungen, so vor allem die botanische Versuchsanstalt von Geolon. Allein aus den Kakao-Plantagen, die 1920 Deutschland den dringendsten Bedarf deckten, hätte sich die Kolonie erhalten können. Die Arbeiter waren durch Schutzverbordnungen vor Ausbeutung geschützt. Aus einem Chaos haben die Deutschen einen blühenden Organismus geschaffen; möge die deutsche Flaga bald wieder über den Palmen von Kamerun wehen. Oberleutnant Holz (früher Leutnant bei der Schutztruppe) sprach über

Deutsch-Südwest-Afrika. Erst durch die Aufstände hätten viele Deutsche erfahren, daß wir überhaupt Kolonien hatten und für sie sorgen müßten. Die „Sandbüchse“ sei reich an Diamantfeldern, aber auch an Erzen; die Diamantminen sind bekannt. Auf den weiten Flächen kann die Viehzucht gedeihen. All die Hoffnungen wurden durch Versailles zerstört. Von 15000 Deutschen wurden 7000 ausgewiesen. Jetzt ist ein ähnliches Abkommen mit England abgeschlossen worden, so daß das Deutschum sich erhalten kann. Ein neuer Aufschwung steht ein. Erfreulichweise ist noch ein

großer Teil der Bergwerke in deutschem Besitz. Auch deutsche Lehrer sorgen dafür, daß nicht alles wieder verkommt. Wir müssen deutsche Leute hinaus schicken, die ihren Völkern anfüllen, denn das Land ist deutsch und soll deutsch bleiben in alle Zeiten.

Veterinär Dr. Hammer behandelte

Deutsch-Diaspora. wo er früher als Bezirksleiter gewirkt hat. Hier wie in allen anderen Kolonien herrschte der Krieg aller gegen alle und erst die deutsche Rechtspflege, die deutsche Arbeit brachte die Kolonie zur Blüte. Besonders viel haben die Deutschen im Kampf gegen die Seuchen des Mensch und Tier geleistet. Pocken und Schlafkrankheit dezimierten die Bevölkerung, deren Besitz, die Tierherden, ebenfalls Seuchen zum Opfer fielen. Mitten in unserer Arbeit wurden wir gestört; man sprach uns das Recht ab, zu kolonisieren. Trotzdem hat der Deutsche im „Germania“ das Mittel zur Bekämpfung der Schlafkrankheit gefunden. Die Västigkeit der Engländer ist Schuld daran, wenn heute immer weitere Gebiete von der Schlafkrankheit erfaßt werden. In den Jahren 1900—1913 hatte sich der Handel der Kolonie um das 5/6fache gesteigert und hätte 1923 bei vorrückender Schätzung 300—400 Millionen betragen. Wir brauchen dieses Land als Absatzgebiet und als Rohstoffquelle, wir brauchen es für unsere Wirtschaft und zur Aufnahme des Bevölkerungszuwachses. Darum können wir uns nicht mit einem Mandat begnügen, sondern müssen unsere eigenen Kolonien wieder haben und ganz besonders Südwestafrika.

Die Südeiseneln

endlich wurden von Kaufmann Schäfer aus Freiburg, der früher Planer auf den Karolinen war, dargestellt. Eindringlich schilderte er den großen Reichtum dieser Inseln mit ihren gewaltigen Kokospalmen und ihren reichen Phosphatlagern. Friedlich haben sich die deutschen Kaufleute das Gebiet erobert und nur aus wirtschaftlichen Gründen haben wir die Inseln unter unsere Schutz genommen. Wir haben keinen Raubbau, sondern Aufbau betrieben. Daher sind die Erträge in den ersten Jahren nicht so groß gewesen. Jetzt ernten andere da, wo wir acit haben.

Wir verlangen nach den Kolonien, weil wir wissen, daß unser Vaterland sie braucht.

Die Referate, die sämtlich mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden, wurden ergänzt durch eine Reihe schöner Lichtbilder, die Oberleutnant Holz erläuterte.

Nach dem kurzen Schlußwort des Vorkämpfers wurde folgende Entschließung unter großem Beifall einstimmig angenommen:

Die am heutigen Tage in Karlsruhe zu einer Kundgebung versammelten deutschen Frauen und Männer bitten die Reichsregierung mit allen Mitteln dafür einzutreten, daß dem deutschen Volke die ihm unter nichtem Vorwande geraubten Kolonien zurückgegeben werden, da für das deutsche Volk überseeischer Besitz ein Lebensnotwendigkeit ist. Nur durch Wiedergewinnung kolonialen Bodens wird Deutschland in der Lage sein, die große Wirtschaftsnote zu überwinden und die schwer auf ihm lastenden Verpflichtungen zu erfüllen. Mit dem Deutschlandbild schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Veit Groh & Sohn
Feine Herrenschneiderei
Tuchhandlung
Kaiserstr. 193/95 Telefon 3009

Was unsere Eltern mitteilen

Theaterwege. — Bahnhofplatz. — Schmiedepfad.

Vor einigen Tagen fand sich in dem sehr geschätzten Tagblatt ein Aufsatz über die Verbesserung der Zugangswege vom Landes-Theater zum Markt durch den äußeren Schloßgarten. Diese Verbesserung hat aber nur Bedeutung für den Fußgängerverkehr. Andererseits weiß aber jeder Theaterbesucher, daß der Hauptstrom des das Theater besuchenden Publikums sich nach der Waldstraße zu bewegt und für den Auto- und Wagenverkehr auch nur diese Straße in Frage kommt. Im Hinblick auf den immer mehr zunehmenden Autoverkehr spielt sich auch bei nicht vollbesten Hause nach Theater-schluss ein lebensgefährliches Gedränge ab. Der Fußweg an dem alten Materialgebäude entlang ist derart schmal, daß er die Fußgänger nicht fassen kann und solche naturgemäß auf die Fahrbahn abgedrängt werden, dort aber ständig mit den Autos in Konflikt kommen. Die noch aus der guten alten Zeit stammenden Steinplatten sind stark ausgetreten und es bilden sich bei Regenwetter Wassertrümpel, die namentlich dem Schuhwerk der Damenwelt, die ja den größten Prozentsatz der Theaterbesucher stellt, wenig zuträglich sind.

Man sollte hier unbedingt Wandel schaffen. Das Beste wäre ja, das Materialgebäude niederzulegen. Da damit aber wohl in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, bliebe noch ein zweiter Weg. Man lege zwischen dem Schloßplatz (innerer Zirkel) und dem Theater die erste Baumreihe um, verbreitere den am Materialgebäude entlang führenden Fußweg auf mindestens das Doppelte und schaffe einen zweiten Fußweg an der zweiten Baumreihe entlang. Die Fahrstraße wäre dann auszubauen und würde genügend Raum bieten für die Abwicklung des Auto- und Wagenverkehrs nach beiden Richtungen hin. Entschieden man sich dann, was wohl auch nur eine Frage der Zeit ist, die Straßenbahn, wenn auch nur einseitig durch die Waldstraße zu führen, erhält man bei Wegnahme der ersten Baumreihe genügend Raum für Abwicklung.

Die Verhältnisse sind ja in der letzten Zeit durch Anlegung der Bogenbeleuchtung etwas besser geworden, aber in verkehrstechnischer Hinsicht ist das Uebel dadurch nicht behoben.

In diesem Zusammenhang sind noch zwei weitere Plätze zu nennen, deren Zustand ich be-

sonders störend empfinde. So bietet der Bahnhofplatz mit seinen sowohl hinter dem Restaurant Ketterer, als auch zwischen Reichshof und Beierthimer Wäldchen und besonders bei der Einbiegung der neuen Bahnhofstraße nach der Beierthimer Allee angelegten Kleingärten einen wenig ansprechenden Anblick. Wenn ich auch gegen diese Kleingärten an und für sich nichts sagen will, so müßte es doch möglich sein, durch Anlegung einer ordnungsmäßigen Umzäunung hier ein besseres Bild zu schaffen. So ist es jedem „Kleingärtner“ überlassen nach Geschmack und Neigung die Umzäunung mit Latzen, Baumstäben usw. vorzunehmen, wodurch ein einer Großstadt durchaus unwillkürliches Bild entsteht.

Auch der sog. Schmiedepfad ist seit Jahren in einem beklagenswerten Zustand. Die Bürger der Südstadt haben ja in den letzten Jahren einen gangbaren Fußweg mit ihren Stiefeln gebaut, aber rechts und links ist teilweise Weidengebüsch, teilweise Schotterpfad. Bei dem Meer unserer Arbeitslosen dürfte es doch leicht möglich sein, auch diesen Platz in etwas bessere Form zu bringen, ohne daß dadurch erhebliche Aufwendungen nötig wären.

Wenn ich gerade diese beiden Plätze unter so vielen anderen nenne, so geschieht dies lediglich deshalb, weil die auswärtigen Besucher der Stadt gerade hier vorbeikommen und einen wenig günstigen Eindruck gewinnen. Der erste Eindruck ist ausschlaggebend und dies trifft auch bei einem Stadtbild zu. Mögen diese Anregungen auf guten Boden fallen und endlich einmal dem seit Jahren empfundenen unwillkürlichen Zustand Abhilfe schaffen.

Sommerzeit.

Wieder will es Frühling werden, und wieder frage ich mich, werden uns diesmal endlich wieder die Segnungen der „Sommerzeit“ zuteil werden? Unbegreiflich erscheint es mir, daß man in den Nachkriegsjahren diese wirklich doch in jeder Beziehung erfreuliche Einrichtung fallen lassen konnte.

Es ist nicht geradezu ein Geschenk an den werktätigen Menschen, nach heißen Tagen die erfrischenden Abendstunden eine ganze Stunde länger genießen zu können. Wer wird in diesen kritischen Zeiten sich wohl eine kostspielige Sommerreise ins Gebirge oder an die See leisten können? Darum laßt die Menschen nach

Tages Last und Hitze hinaus in unsere Wälder und an die Klippe. Die Mühe dazu gibt ihnen die Sommerzeit.

Auch ein materieller Vorteil, die nicht unwesentliche Erparnis an Licht, sei erwähnt. Da mir ein ernstliches Bedenken gegen die Sommerzeit nie zu Ohren gekommen ist — das unsere Landente ihre Einführung bekämpfen sollten, weil sie, die Frühjahrszeit, dann ja noch eine Stunde früher aufstehen müßten, kann ich als ernsthaften Einwand nicht gelten lassen, sie bräuchten ihr Aufstehen ja nur um eine Stunde später zu verlegen — da es also ernsthafte Bedenken wohl nicht gibt, ist es unverständlich, daß diese Kraft, Gesundheit und Freude spendende Sommerzeit nicht beibehalten oder längst wieder eingeführt wurde.

An alle, die es angeht — und wer braucht heute nicht Erholung in Licht, Luft und Sonne — richte ich daher die dringende Bitte, mitzuwirken an der Wiedereinführung der Sommerzeit. Ausgesonderte seien kaufmännische, industrielle und Handwerkerverbände im Interesse ihrer Mitglieder gebeten, durch entsprechende Entschlüsse für die Sommerzeit zu wirken. (Die andere Seite wird sich auch melden. D. R.)

Bäderpreise in Baden-Baden.

Schreiber dieser Zeilen wollte vor kurzem einen Aufenthalt in Baden-Baden bestreiten, um ein Dampfbad zu nehmen und verlor — es war an einem Nachmittage — an der Kasse des Friedrichsbades eine Karte für ein Gesellschaftsbad, die in der Vorkriegszeit 1.80 Mk. kostete. — Sind Sie von hier? Nein! Dann 3.30 Mk. bitte! Und wenn ich von hier wäre? Dann nur 2 Mk., aber Sie müßten sich als hier wohnhaft ausweisen! Danke! Damit war der Dialog mit der Kartenverkauferin zu Ende, an den sich folgende Betrachtungen anknüpfen.

Die Bäderanstalten in Baden-Baden sind staatlich u. erhalten von der Stadt Baden keinerlei Zuschüsse; man sollte also annehmen, daß der Gewinn der Bäder allen badischen Staatsbürgern unter einseitigen Bedingungen zugeute kommen müßte. Vorstehendes leidet leider, daß dies nicht der Fall ist. Warum, trägt man sich, müssen nun die badischen Völkchen, die nicht den Vorzug haben in Baden-Baden zu wohnen, auf die Bäderpreise einen Aufschlag von nicht weniger als 65 Prozent auf die Preise zah-

len, die für die Einwohner Baden-Badens gelten? Ist doch diesen an und für sich schon dadurch, daß sie am Plage wohnen, der Gebrauch der Bäder wesentlich erleichtert und sehr viel eher möglich, als den von außerhalb Kommenden, die der Segnungen eines Heilbades nur durch einen gewissen Aufwand an Zeit, Reise- und Aufenthaltskosten teilhaftig werden können.

Diese Preispolitik, die durch nichts gerechtfertigt erscheint, ist dazu angetan, berechtigter Verärgerung unter den nichteinheimischen Bädern hervorzurufen.

Kinderwagen.

Das Frühjahr kommt und gleichzeitig erscheinen auch wieder viele Kinderwagen auf den Straßen. Früher wies die Schutzleute den Kindernägeln schon ihren Platz am äußeren Rand des Gehweges an; heute, im Zeitalter der fragwürdigen Ertragsmoralen, fahren die Kinderwagen an zwei, zu dritt, zu viert nebeneinander und nehmen den größten Teil des Gehweges ein, das sich die Polizei nicht leisten hat nur noch für Auto und Kraftwagen. Ich möchte die Kinderwagen-Verordnung, die tatsächlich noch zu Recht bestehen soll, dem Publikum nicht wieder einmal ins Gedächtnis zurückrufen werden? Die Spaziergänger müßten sehr dankbar dafür sein.

Wunderliches.

Ging man in den letzten Jahren an dem großen, eingezäunten Bauplatz „Geldes Weg“ und Schillerstraße vorbei, so sah man fleißige Menschen beim Umgraben des Bodens und schön angelegte Blumen- und Gemüsebeete. Und heute? Heute ist das Gelände Lagerplatz für Alt-Eisen, Lumpen, Flaschen, Knochen usw. Man wundert sich über ein Zweifaches: einmal, daß die Anwohner sich so ruhig diese Umwandlung gefallen lassen, und dann, daß die Stadt es zuläßt, daß inmitten besser Stadtviertel derartige Lager errichtet werden! Dabei wären doch sicher Liebhaber genug dagewesen, um das Gelände weiterhin gartenmäßig an zu nutzen. Und dabei bemüht sich Karlsruhe, eine schöne Stadt zu bleiben.

Wegen Raumangel mußten einige „Stimmen“ zurückgestellt werden.